

Agrarphilatelie 173 · Juli 2018



Handy zücken, diesen QR-Code scannen
und schon ist man in der
Ernährungsdenkwerkstatt

Vierteljahressheft der
Motivgruppe · Arbeitsgemeinschaft
Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Wir betreuen Mitglieder in Belgien, Deutschland, Italien,
Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich und Schweiz



Auf ein Wort ...



Sehr geehrte Mitglieder,

das zweite Mal in den letzten 15 Jahren haben Sie so viel Texte für unsere „Agrarphilatelie“ geliefert, daß wir zwei Hefte mit dem selben Datum herausgeben können oder müssen. Ich meine, daß die Autoren nicht allzulange bis zur Veröffentlichung ihres Artikels warten sollten. Hinzu kommt: ich weiß, daß Sie im nächsten Heft (Oktober 2018) wieder ein prall gefülltes Heft vorfinden werden.

In der Zeitung, hinter der zuweilen ein kluger Kopf steckt, las ich im April einen Artikel über das Problem, das die Enkel mit Opas Briefmarkensammlung haben werden, wenn diese ihnen als Erbe zufällt. Schon als Kindergartenkind durften oder mußten sie Opas Schätze bewundern, und nun gehören sie ihnen – inzwischen Familienvater und mit anderen Sorgen belastet, als sich um Opas langjährige „Sammelwut“ zu kümmern.

Was also tun? Weg mit den Sentimentalitäten. Opa hatte doch so viele Sammlerfreunde und war doch in einem Briefmarkenverein: die kann man ja einmal fragen, ob aus diesen Kreisen jemand die Sammlung kaufen würde. Fragen kostet nix. Doch eine erfreuliche Antwort werden die Erbenkel wohl nicht erhalten. Denn ... ich bin Kartoffelsammler, auf dem Teller und im Ordner. In unserer Motivgruppe gibt es weniger als eine Handvoll Sammler, die sich für mein Motiv begeistern. Wenn mir eine Kartoffelsammlung angeboten werden würde, müßte ich dem Anbieter sagen, daß ich unbesehen vermutlich gut 90 Prozent der Marken und Belege bereits besitze. Warum also eine ganze Sammlung kaufen?

Zweite Möglichkeit: Anruf bei einem gewerbsmäßigen Aufkäufer und die Sammlung(en), so wie sie ist (sind), anbieten, wissend, daß das, was Opa an Geld aufgewendet hatte, nicht zurückkommt. Die Preise in den Katalogen sind Händlerverkaufspreise – nicht Erbenverkaufspreise.

Dritte Möglichkeit: die Sammlung trocken lagern und darauf warten, daß die nächsten Millionen Chinesen oder Inder zu Briefmarkensammlern werden, und dann die Sammlung en bloc nach Asien verkaufen. Und wenn das nicht klappt? Opas Sammlung entsorgen. Irgendwie.

Und wo bleibt das Positive, Herr Henseler?

Auf die bedeutsame Rolle des Briefmarkensammelns kann man nicht oft genug hinweisen; deshalb sei hier die Einleitung zu einem Artikel in der schon genannten Zeitung vom 24. Januar 2018 von Dieter Schöttker: „Die Brüder Herzfeld interessierten sich 1933 auch wieder für Briefmarken“ zitiert, in dem es auch um den Hamburger Kunsthistoriker, Kunstwissenschaftler und Briefmarkensammler Aby Warburg (1866–1929) ging:

„Das Sammeln von Briefmarken war ein Hobby, das Generationen von Jugendlichen und Erwachsenen mit Geographie, politischer Geschichte und graphischen Techniken in Berührung brachte. Nicht selten wurden aus Sammlern Experten, die Gestaltung, Motive und Verbreitung von Briefmarken erforscht und beschrieben haben, wovon eine Fülle philatelistischer Zeitschriften, Kataloge und Bücher zeugt. Nie wieder wurde ein solcher Umfang von Wissen über ein Medium von globaler Bedeutung ausschließlich von Laien zusammengetragen. Intellektuelle Vorbehalte haben allerdings dazu geführt, dass die Philatelie keine wissenschaftliche Hilfsdisziplin geworden ist, die an Universitäten gelehrt wird wie Numismatik, Heraldik oder Papyrologie.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin Spaß am Sammeln und einen Sommer, in dem es für unsere Freunde in der Landwirtschaft nicht zu trocken, nicht zu naß und nicht zu kalt ist. Wachstums- und Gedeihenswetter.

Ihr
Klaus Henseler

Klaus Henseler



Nicht nur im Colorado River im Grand Canyon, auch im Watt vor Cuxhaven ist's gefährlich zu wandern.

Heinz Wienold hat uns die Sammlung von Treckern geliefert.

Inhaltsverzeichnis

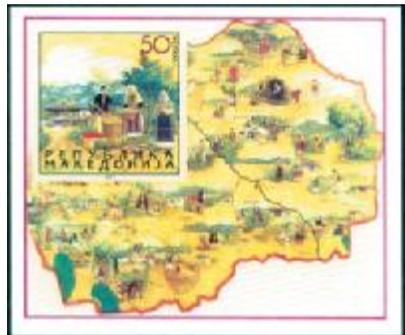
Jacob Meir war Gärtner	4
Page Three Stamp	4
Beiß nicht gleich in jeden Apfel (Teil 7 und Schluß)	5
Gedanken zur Grünen Gentechnik (Teil 3 und Schluß)	11
Die Papaya – eine tropische Frucht aus Mittelamerika	15
Nicht mehr als 400 Anschläge (Kleine Akzidenzen)	26
Agrarphilatelistisches Märchen Nr.3: „Die Ziege, die Käthe und wir“ (Teil 3)	29
Ein Kampf um Drogen: Tabak (Ausstellungssammlung, Teil 7)	35
Maurizio Rocci ist verstorben	37
... heute gibt es bei Oltersdorf: Bratwurst	38
Über Grundsätze einer Biodiversität	39
Bauherren und ihre Feinde aus Flora, Fauna und Naturschutz	40
Fischers Fritze fischt frische Fische ...	44
Hier spricht der Mykophilatelist (Teil 19): Schleimpilze	45
Weltpflügermeisterschaft 2018 (Teil 2)	49
Unsere Themen: Neuheiten Landwirtschaft allgemein (Fortsetzung)	54

Mitarbeiter dieses Heftes:

Adolf Bläumauer, Clemens M. Brandstetter, Jakob Gruber, Johannes Häge, Koni Häne-Koller, Klaus Henseler, Siegfried Holstein, Horst Kaczmarczyk, Carlo Lonien, Brigitte Nitzke, Ulrich Oltersdorf, Peter Splett, Roger Thill, Heinz Wienold; als Gäste: Walter Baldus und Daniela Vogt Weisenhorn

Redaktionsschluß:

Am Weltuntergangstag. Bis Ende Mai schien die Sonne brennend heiß über dem Cuxhavener Watt, das ja im weitesten Sinne auch Alpenvorland ist.





Zu den Marken auf den Titelseiten:

Jacob Meir war Gärtner

Der Text oberhalb der Abbildung lautet: „Item ad 3 Novemb[ris] im 41 iar schtarb jacob meir ein gertner ist pey 4 jaren im haus gewest d(er).“

Jacob Meir wurde 1537 im Zwölf-Brüder-Haus aufgenommen und starb 1541.

Der Gärtner bearbeitet mit einer Hacke den Boden des eingezäunten Ackers, der seitlich von Bäumen gesäumt wird. Der Zaun soll wohl nur größere Tiere abhalten.

Quelle: „Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen“, auch „Zwölfbrüderbücher“

Page Three Stamp

Eine Marke der Republik Makedonien aus dem Jahr 2001. Die dortige Postanstalt nennt auf ihren Beförderungsquittungen weiterhin Makedonien: Das Land wurde 1993 in die Vereinten Nationen aufgenommen und muß sich auf Drängen der südlicher



siedelnden Hellenen unter dem Namen „Ehemalige Jugoslawische Republik Makedonien“ bezeichnen. Der Wunsch der Griechen, daß das Land sich nicht Mazedonien nennen dürfe, hängt mit nationalistischen Bestrebungen der ersten makedonischen Regierung zusammen, die das griechische Mazedonien auf Landkarten einbezog und ein „Groß-Mazedonisches Reich“ gründen wollte. Die Griechen würden das Land sogar in die NATO lassen, wenn es sich wieder „Republik von Krusevo“ oder „Ilinden“ (in dem Ilindianer leben) nennen würde – aber so: Makedonien, das geht

gar nicht. Auf dem Block werden ein Bauer und eine Bäuerin in der üblichen Alltagstracht gezeigt. Was wird verkauft: Gemüse und die seit 1837 dort angebaute компири – Kartoffeln.

Oh, Sie haben Internet-Anschluß und eine E-Mail-Adresse?

Und Sie möchten jetzt aktiver in unserer Motivgruppe mitmachen?

Klaus Henseler (unterstützt von Ulrich Oltersdorf und Walter Baldus)

Beiß nicht gleich in jeden Apfel ... (Teil 7)

In den letzten sechs Heften habe ich besondere Äpfel vorgestellt; hier kommt der Schluß

Das Jahr des Waldes 2011 in Österreich

Man sieht auf dieser Briefmarke einen einzelnen Apfelbaum auf einer Wiese, unter dem ein Hirsch und eine Hirschkuh weiden. Das Bild erinnert an eine biblische Szene. Erst im Hintergrund wird der Wald abgebildet. Das Wild labt sich wohl lieber an den bereits heruntergefallenen Äpfeln als an der Futterkrippe, in der nur trocknes Gras den Hunger stillt.



Almaty heißt Stadt der Äpfel

Hier, so heißt es, haben alle Apfelbäume der Welt ihre Wurzeln, bei den wilden Apfelbäumen in den Hügeln außerhalb der Stadt. Die Region Almaty ist eine Provinz (Almatinskaja Oblast) in Kasachstan. Es handelt sich dabei um die an die Großstadt Almaty (bis 1994 Alma-Ata) grenzende Region, von der sich auch der Name ableitet. Obwohl die Provinz die Stadt vollständig umgibt, ist diese jedoch nicht Teil der Verwaltungseinheit, sondern ein eigenständiger Bezirk. Die Provinz Almaty hat eine Fläche von etwa 224.000 km² und ist damit die Fünftgrößte Kasachstans. Die Bevölkerung beträgt etwa 1,9 Millionen. Die Natur des Gebietes Almaty ist gekennzeichnet durch seine verschiedenen geographischen Zonen von der Wüste bis zum ewigen Eis. Im Vorgebirge und an den Berghängen wachsen vielfältige Pflanzen, Kräuter und Bäume. In der unteren Gebirgszone finden sich grüne Laubwälder, in den Auen gibt es Obstgärten (vor allem Äpfel), Espenwälder und Hagedorngebüsch. Das Gebiet um den Balchasch ist Mitte Mai mit einem roten Mohnblumentepich bedeckt.



Das berühmteste Pferd der Welt

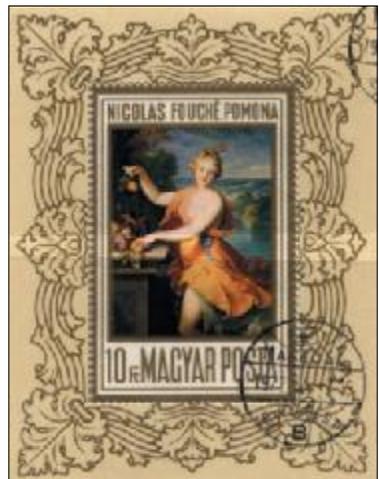
ist „lilla gubben“, kleiner Kerl. Es ist ein Apfelschimmel, der Pippilotta Viktualia Rullgardina Krusmynta Efraimsdotter Långstrump, in der deutschen Kurzfassung Pippi Langstrumpf, gehört. Die hat ein eigenes Pferd, das sie sich eines Tages für eines ihrer vielen Goldstücke gekauft hatte; sie hatte sich schon immer ein eigenes Pferd gewünscht, und jetzt lebt es auf der Veranda. Es heißt in Deutschland „Kleiner Onkel“ und liebt insbesondere Möhren. Das stärkste Mädchen der Welt hat es einmal mit ihren darauf sitzenden Freunden Tommy und Annika hochgehoben (über diesbezügliche Schwindelanfälle berichtet Astrid Lindgren nicht). Und im Garten stand der Limonadenbaum, auf der Briefmarke sind's Birnen. Über „Kleiner Onkel“ kann man in 70 Sprachen lesen, über „Hatatitla“ und „Iltschi“ nur in etwa 50 Sprachen. Seit den 1970er Jahren gibt es Vorwürfe, die Geschichten seien rassistisch, weil Astrid Lindgren Pippis Vater Efraim Langstrumpf als „Schrecken der Meere“ und „Negerkönig“ von Taka-Tuka-Land bezeichnete; jetzt heißt er „Südseekönig“.



Pomona war die römische Göttin der Baumfrüchte

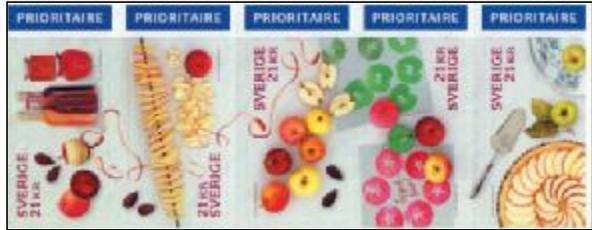
Ihr Name leitet sich von dem lateinischen Wort *pomum* („Baumfrucht“, „Obstfrucht“) ab. In den „Metamorphosen“ von Ovid begibt sich der Gott Vertumnus, nach mehreren erfolglosen Annäherungsversuchen, in Gestalt einer runzligen alten Frau zu Pomona. Diese beschäftigt sich ausschließlich mit der Pflege der Pflanzen und zeigt kein Interesse an Männern, die deshalb ihren Garten nicht betreten dürfen. Vertumnus küßt Pomona und verweist dann auf eine Ulme, die von einer reichlich Trauben tragenden Rebe umrankt ist. Vertumnus meint, dieser Baum würde ohne die Rebe allein stehen; niemand fände einen Anlaß, ihn aufzusuchen, gäbe es nicht die Trauben der Rebe.

Umgekehrt: Was wäre die Rebe ohne den Baum, an den sie sich anschmiegen und an ihm emporranken kann, der ihr Schutz und zuverlässigen Halt gibt. Vertumnus wirft Pomona vor, daß sie sich an der Rebe kein Beispiel nehme und alle Bewerber verschmähe. Doch Pomona: „Nein ist Nein.“ Vertumnus droht nun Pomona mit Gewaltanwendung (Bist du nicht willig ...), sollte sie nicht seinen Wünschen folgen, wobei er sich zurück in seine wahre Gestalt wandelt. Die Worte aber haben Pomona überzeugt. In den allegorischen Darstellungen der vier Jahreszeiten verkörpert Pomona den Herbst. Das Bild zeigt Pomona (1475 mal 1145 Millimeter) auf einem Gemälde (1700) von Nicolas Fouché (1653–1733).



Nationales Apfelfest in Schweden.

Seit 1988 findet in Kivik ein Apfelfest, jeweils am letzten Wochenende im September, statt. Die Feste begannen als eine Art Erntedankfest im größten Obstanbaugebiet Schwedens. An diesen beiden Tagen wird das an der Ostseeküste gelegene Städtchen zum Besuchermagneten für alle, die u.a. im „Haus des Apfels“ die darin präsentierten 300 Sorten betrachten möchten. Auf dem Äppelmarknad wird das jährlich von einer Künstlerin oder einem Künstler hergestellte Apfelbild vorgestellt, das sog. Äppeltavlan, das bis an die 100 Quadratmeter groß ist; es wurde 2017 aus mehr als 70.000 Äpfeln angefertigt. Das einen hohen Seltenheitswert besitzende Kunstwerk aus verschiedenfarbigen Äpfeln, aus denen in den zurückliegenden Jahren Bilder mit unterschiedlichsten Motiven gelegt wurden, wird auf dem Hamnplan von Kivik ausgestellt.



Wer Äpfel zum Markt fahren will, darf an Kali nicht sparen

Kalisalz ist eine fossile Ablagerung verschiedener Salzminerale mit einem hohen Gehalt an Kaliumverbindungen. Die Kalisalzlagerstätten Mitteleuropas entstanden vor gut 250 Millionen Jahren. Die deutschen Vorkommen liegen u.a. im Raum Gorleben–Braunschweig–Hannover, im Raum Magdeburg–Halle

sowie im Werra-Fulda-Bereich. Da das Rohsalz einen Wertstoffgehalt von 20 bis 35 Prozent hat, ist eine Aufbereitung erforderlich. Eine wesentliche Schwierigkeit liegt in der Entsorgung der bei der Aufbereitung anfallenden Restlaugen mit hohen Gehalten an Magnesiumsalzen und Natriumchlorid. Diese werden zum Teil in poröse Schichten des oberen Muschelkalks verpreßt, zum Teil gehen sie als Abwasser in Flüsse. Kalisalze werden hauptsächlich zu Düngemitteln verarbeitet. Für gewöhnlich hat Kalidünger eine Reinheit von mehr als 90 Prozent KCl. Bei chlorid-sensiblen Agrarpflanzen wird Dünger verwendet, der hauptsächlich aus Kaliumsulfat besteht. Der Mineralstoff Kalium ist ein Hauptnährelement für die Pflanzen und verstärkt bei ihnen die Stoffwechselprozesse. Die



Photosynthese wird intensiviert, die Umwandlung von Traubenzucker in Stärke und der Aufbau von Eiweiß beschleunigt. Auch dadurch wird das Wachstum der Pflanzen gefördert. Die Deutsche Kalisyndikat GmbH war ein deutsches Wirtschaftskartell der Kali-Industrie. Es wurde 1919 als Zwangssyndikat gegründet und bestand bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Vorläufer war das „Deutsche Kalisyndikat“, das 1890 in Staßfurt-Leopoldshall gegründet und 1910 nach Berlin (SW) verlagert wurde. Erste Preisabsprachen in der Kali-industrie gab es bereits in den Jahren nach 1860. Vorläufer war die durch ein Reichsgesetz vom 24. April 1910 gegründete „Kalisyndikat GmbH“, deren Name beibehalten wurde. Das Syndikat legte Preise, Löhne sowie Förderquoten fest und betrieb Exportförderung. Eines der größten Mitglieder war die Wintershall AG (später BASF). Bis nach dem Ersten Weltkrieg hatte Deutschland ein Weltmonopol für Kali. Einen Preiskampf mit Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg beendete man 1926 durch den Vertrag von Lugano und den deutsch-französischen „Kalivertrag“ von Paris. Das Kalisyndikat als Monopolunternehmen förderte seinen weltweiten Absatz durch massive Werbung, zu der auch landestypische Postkartenkampagnen gehörten.

Auch Äpfel wurden besteuert

Steuermarken (Fiskalmarken) werden seit dem 17. Jahrhundert in vielen Ländern ausgestellt, um die Zahlung von Steuern oder Gebühren auf allerlei Produkte (was immer dem Steuereinnahmer einfiel) zu quittieren. In den USA wurden die ersten Marken genutzt, um Steuern auf Alkohol zu erheben. 1798 gab es in den USA geprägte „Seals“, um eine gezahlte Steuer auf Papier und Pergament zu belegen. Durch ein Gesetz von 1862 wurden Steuern erhoben und mit Marken dokumentiert, um den Bürgerkrieg zu finanzieren. Später wurden für Produktion und Vertrieb anderer Waren wie „vorbereitetes Rauchopium“, Kokablätter, Kartoffeln und Mehl Steuermarken vorgeschrieben. Während des Zweiten Weltkriegs gab es Kraftfahrzeug-Gebrauchsstempel, auf den Innenseiten der Windschutzscheiben befestigt, während in den 1960er Jahren Bootssteuerstempel ausgestellt wurden. Unter den Artikeln, für die Steuern (in Washington, Kalifornien und Michigan) erhoben wurden, sind auch Äpfel zu finden.



Kinder mögen keine Tomaten,

aber bei angeknabberten *apple(s)* muß es immer der Neueste sein. Apple Inc. vertreibt von seinem Firmensitz Cupertino in Kalifornien Computer, Smartphones und Unterhaltungselektronik sowie Betriebssysteme. Das Unternehmen trug maßgeblich zur Entwicklung

von Personal-Computern zum Massenprodukt bei. Bei der Einführung der graphischen Oberfläche und der Maus in den 1980er Jahren nahm Apple mit den Computern Lisa und Macintosh eine Vorreiterrolle ein. Mit dem iPod (2001), dem iPhone (2007) und dem iPad (2010) weitete Apple das Geschäft auf andere Produktbereiche aus. Es legte damit die Basis für den bis heute anhaltenden Boom der Märkte für Smartphones und Tablet-Computern. Apple wurde 1976 von Steve Jobs, Steve Wozniak und Ron Wayne gegründet und zählt zu den ersten Herstellern von Personal-Computern. Das Logo entwarf 1979 Rob Janoff. Der Biß aus dem Apfel (englisch: *bite*) war eine Anspielung auf die Maßeinheit der Computertechnik „Byte“ und sollte Wissenszuwachs symbolisieren: einen Biß vom Baum der Erkenntnis. Anhänger des Mac würden nie gar nie einen Personal-Computer mit Windows-Betriebssystem nutzen. Da sei der *apple* von Newton davor.



Eine Apfelsorte namens 'McIntosh'

Diese Apfelsorte geht auf einen Zufallssämling zurück, der von dem aus Mohawk Valley (New York) stammenden Bauern John McIntosh (1777–1846) auf seiner Farm im Weiler Dundela in Ontario 1796 entdeckt wurde. Der Baum, von dem der Sämling stammt, wurde 1894 durch ein Feuer beschädigt; bis 1908 nutzte die Familie den Baum, der zwei Jahre später gefällt wurde. Die Apfelsorte kam ab 1830 in den Handel, der Name 'McIntosh' kam 1870 auf. Aufgrund der kurzen Vegetationszeit und der Kälteresistenz konnte sich diese Apfelsorte vor allem in Regionen mit kälterem kontinentalem Klima wie in Kanada, dem Nordosten der USA oder Polen verbreiten. Ende der 1990er war 'McIntosh' immer noch die zweitwichtigste Apfelart in British Columbia. Die Apfelfrucht hat eine gelb-grüne Grundfarbe, mehr als die Hälfte der Frucht ist rot überzogen. Das weiche Fruchtfleisch ist weiß, sehr saftig und hat einen süß-säuerlichen Geschmack. Die Früchte eignen sich gut für die Verarbeitung zu Apfel-



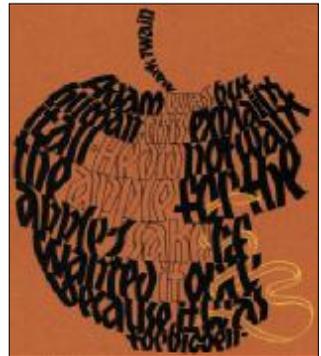


mus, Apfelwein und Apfelkuchen. Die 1-Dollar-Münze mit dem Apfel und der Bezeichnung McIntosh wurde 1996 in massivem Sterlingsilber geprägt.

Die Bezeichnung Macintosh für den ersten Applecomputer stammt von dem Computerfachmann Jef Raskin (1943–2005) und geht auf dessen Lieblingsapfel 'McIntosh' zurück. Nur die auf der vorhergehenden Seite abgebildete Briefmarke zeigt diesen ersten Apple-Computer; es war der erste Computer mit einer graphischen Benutzeroberfläche, der einen Arbeitsspeicher von 128 KB aufwies und ein 3,5-Zoll-Diskettenlaufwerk mit 400 KB Speicherplatz besaß.

Damit enden die Geschichten von Äpfeln

in Mythen und Tüten, in Märchen und Legenden, auf Zeichnungen und Gemälden, im Himmel und auf Erden. Von einigen dieser Apfelgeschichten gibt es weitere Briefmarken (z.B. Newton oder Madonna mit Kind und Apfel oder Adam und Eva). Wer ein nicht erwähntes Motiv mit einer Apfelgeschichte und einer passenden Briefmarke kennt, möge mir dies bitte mitteilen. Die Sucherei nach Apfelgeschichten war nicht so mühselig wie die Entdeckung der dazu passenden Marken – aber das kennt wahrscheinlich jeder Briefmarkensammler, der die Idee für ein Exponat hat. Ein typographischer Apfel und ein Schlußwort von Mark Twain: „Adam was but human – this explains it all. He did not want the apple for the apple’s sake; he wanted it only because it was forbidden.“ („Adam war nur ein Mensch – das erklärt alles. Er wollte nicht den Apfel um des Apfels willen; er wollte ihn nur, weil er verboten war.“)



Ach ja, das wäre gut, wenn jedes Mitglied einmal in zwei Jahren einen Text oder eine Idee für ein Thema einbringen würde.

Für Umweltthemen ist die „Agrarphilatelie“ die richtige Adresse.

Gedanken zur Grünen Gentechnik

Teil 3



Die Kontroverse um die Grüne Gentechnik

Obwohl sich die Grüne Gentechnik außerhalb Europas in weiten Bereichen durchgesetzt hat, wird sie – im Gegensatz zu ihrem Einsatz im medizinischen Bereich – bezüglich ihres Nutzens und ihrer Auswirkungen auf Mensch und Umwelt in Europa sehr **kontrovers diskutiert**. Die Pro- und Contra-Lager stehen sich oft unversöhnlich gegenüber, weshalb es nicht einfach ist, sich eine objektive Meinung zu bilden. Den Argumenten für die Agrogentechnik wie der (erstens) Resistenz gegen Krankheiten und Schädlingsbefall, die den Einsatz von Pestiziden verringern kann, der (zweitens) Herbizidresistenz, die den Anbau vereinfachen kann, womit größere Erträge im Kampf gegen den weltweiten Hunger erzielt werden können, und der (drittens) Manipulation zur Erzeugung von Pflanzen mit erwünschten z.B. **ernährungsergänzenden Eigenschaften** stehen die **Argumente gegen deren Einsatz** entgegen.



Potentielle Gefahren für Umwelt und Gesundheit

So könnten durch den den Anbau genetisch veränderter Pflanzen weite Teile der Umwelt beeinflusst werden. Es ist beispielsweise trotz der Einrichtung von Schutzzonen schwierig zu vermeiden, daß ein Acker mit genmanipulierten Pflanzen durch Pollenflug einen benachbarten konventionellen Acker mit genverändertem Material „kontaminiert“. Dies ist insbesondere der Fall bei gentechnisch veränderten Pflanzen, deren nahe Verwandte auch im Anbauland wild wachsen, womit die wilde Vegetation ebenfalls beeinflusst werden kann. Auch kann die Insektenwelt durch gentechnisch veränderte Pflanzen beeinträchtigt werden. So gibt es Berichte, daß der Wirkstoff, der von gentechnisch veränderten Pflanzen gegen den Maiszünsler produziert wird, auch Schmetterlingen schadet (z.B. dem **Monarch**) und somit ein Eingriff in die Biodiversität stattfindet – mit unvorhersehbaren Folgen. Als weiteres Argument kann gelten, daß auch bei gentechnisch veränderten Pflanzen Resistenzen entstehen können; d.h. die Insekten werden gegen den von den Pflanzen produzierten

Wirkstoffresistent oder die bekämpften Unkräuter entwickeln Resistenzen gegen Herbizide und es entstehen „Superunkräuter“. Interessanterweise gibt es auch vereinzelte kontroverse Berichte zur Effizienz der gentechnisch veränderten Pflanzen in Bezug auf die Verringerung des Einsatzes von Pestiziden und solche über potentielle Gesundheitsgefahren durch gentechnisch veränderte Pflanzen, insbesondere, daß die durch diese Pflanzen neu produzierten Stoffe **allergen** wirken können.



Sozio-ökonomische Gesichtspunkte

Ein weiteres Argument basiert auf sozio-ökonomischen Gesichtspunkten: auf gentechnisch veränderte/s Pflanzen/Saatgut werden weltweit Patente vergeben. Dadurch besteht die Gefahr, daß das Saatgut dieser Erde letztlich zum Eigentum weniger **Mega-Konzerne** wird und Bauern in deren Abhängigkeit gebracht werden. Tatsächlich befindet sich bereits heute die Hälfte des weltweit patentierten Saatguts in der Hand von etwa zwei Dutzend Unternehmen. Die Entwicklung des patentierten Saatguts mit dem damit einhergehenden Verbot der Nutzung von selbst „nachproduziertem“ Saatgut steht im Gegensatz zu dem in Europa, somit auch Deutschland geltenden Sortenschutz. Er sichert das geistige Eigentum des Züchters an der von ihm entwickelten Sorte. Gleichzeitig dürfen andere Züchter eine geschützte Sorte aber auch ohne Zustimmung des „Besitzers“ nutzen und die daraus entstehenden neuen Sorten vermarkten. Dieses „**Züchterprivileg**“ des Sortenrechts sichert allen Züchtern einen freien Zugang zu dem jeweils neuesten genetischen Material – eine wesentliche Voraussetzung für die stetige züchterische Verbesserung und Vielfalt leistungsfähigerer

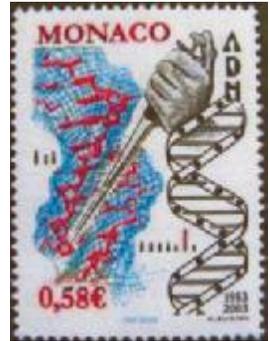
Sorten. Interessanterweise entstehen so neue Pflanzensorten, die oft sogar leistungsstärker als gentechnisch veränderte Pflanzen sind. Dies insbesondere deshalb, da eine neue Sorte nur als solche anerkannt wird, wenn sie gegenüber bestehenden Sorten eine echte Verbesserung darstellt. Experten bemängeln bereits, daß die Summe aller genetischer Eigenschaften als geringer bewertet wird, als die technisch erzeugten singulären genetischen Veränderungen.



Neue Entwicklungen

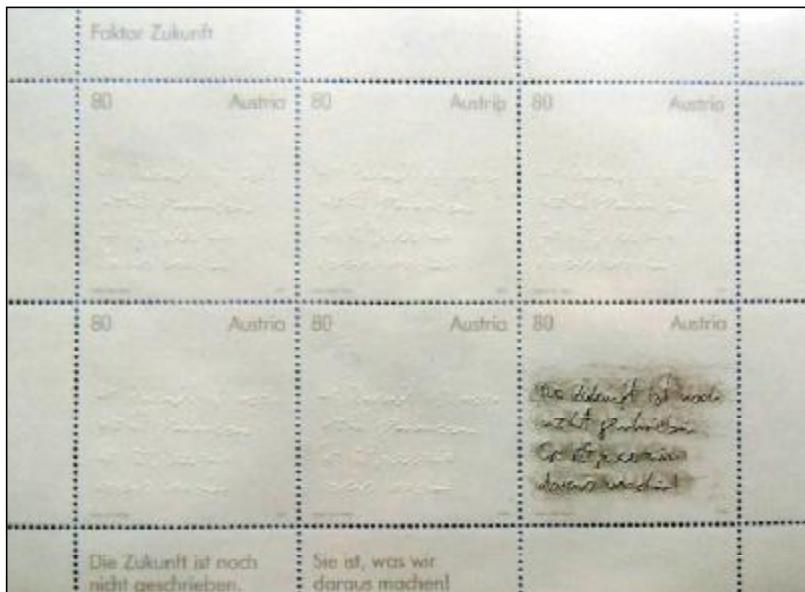
Letztendlich muß auch noch erwähnt werden, daß mit den neuen Methoden des „Genome Editings“, welche in den letzten 5 Jahren angewendet werden, eine **neue Ära in der Gentechnik** angebrochen ist. Durch das Genome Editing wird DNA an einer „ganz bestimmten vorhersagbaren“ Position geschnitten, weshalb die dafür notwendigen Proteine auch als „Gen-Scheren“ bezeichnet werden. Genutzt werden sie, um **neue Gene in das Genom einzubringen, Gene auszulöschen oder zu korrigieren** und zwar ohne Spuren ihrer Tätigkeit im Genom zu hinterlassen. Deshalb ist zurzeit eine heiße Diskussion auf allen Ebenen im Gange, ob die mit diesen Methoden behandelten Organismen als gentechnisch verändert zu klassifizieren sind oder nicht. Denn eigentlich würden diese „molekularen Scheren“ durch ihren gezielten Einsatz nur die Evolution hin zu „besseren“ Pflanzen beschleunigen, sie

aber nicht verändern, also eine „natürliche“ Form der verändernden Gentechnik darstellen. Ein EuGH-Urteil hierzu wird 2018 erwartet.



Zusammenfassung

Somit wären wir wieder am Anfang angelangt: die Genetik an sich ist nicht gut – nicht böse. Natürlich können uns die damit zusammenhängenden Entwicklungen erschrecken, aber besonders in der biotechnologischen Entwicklung gilt: „Die Zukunft ist noch nicht geschrieben. Sie ist, was wir daraus machen!“



Die Papaya: eine Frucht aus Mittelamerika ist weitverbreitet

Papaya (*Carica papaya*), auch Melonenbaum oder Papayabaum und Paw Paw z.B. in Australien genannt, ist die einzige Art der Pflanzengattung *Carica* innerhalb der Familie der Melonenbaumgewächse (*Caricaceae*). Die Wildform kommt vom südlichen Mexiko bis Costa Rica vor. Die Kulturform ist eine wichtige tropische Nutzpflanze. Ihr Name, ursprünglich „ababai“ (Baum der Gesundheit), stammt aus der Sprache der Arawak-Indianer. Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts begannen die Spanier damit, diese Pflanzenart auch auf den Antillen und den Philippinen anzupflanzen.

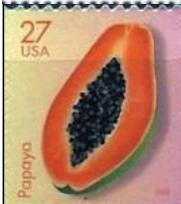
Sie wird weltweit in den Tropen und Subtropen kultiviert; 60 Länder gelten als Papaya-Produzenten. Der Papaya-Verbrauch steigt deutlich an. Unter den tropischen Früchten ist sie an dritter Stelle (11,2 Mio. t), hinter der Nr.1 Mango (38,6 Mio. t) und der Nr.2 Ananas (19,4 Mio. t). Die Nummer 1 als Produktionsland ist Indien mit 5,6 Mio. t (2014); gefolgt von Nr. 2 ist Brasilien (1,6), Nr. 3 ist Nigeria (0,85), Nr. 4 ist Indonesien (0,84), Nr. 5 ist Mexiko (0,84), Nr. 6 ist die Dominikanische Republik (0,70), und Nr. 7 ist die Demokratische Republik Kongo (0,22). Weitere Anbauländer sind Äthiopien, Australien, Costa Rica, Kenia und die Elfenbeinküste.



Die Papaya war 2008 die fünfte Pflanzenart, deren Genom komplett sequenziert wurde.



Die Papaya ist eine mächtige, meist unverzweigte, aufrechte, baumartige Pflanze. Der einzelne „Stamm“, der – bis auf die Tracheen (Gefäßsysteme) – nicht verholzt, erreicht Wuchshöhen von 5 bis 10 Metern. Aufgrund der fehlenden Verholzung, der Wuchsform und der Langlebigkeit kann die Papaya weder als Baum, noch als Strauch oder Staude bezeichnet werden. Manche sprechen von einem „baumförmigen Kraut“.



Die Laubblätter sind spiralg um den Stamm angeordnet und werden kontinuierlich nach einer gewissen Zeit (also nicht zu bestimmten Jahreszeiten) abgeworfen, so daß der Stamm unten kahl ist und oben einen „Schopf“ von Blättern trägt. Die großen Blätter sind gestielt und die Blattspreite besitzt einen Durchmesser von 50 bis 70 Zentimetern, sie sind tief handförmig gelappt; meist in sieben Lappen.

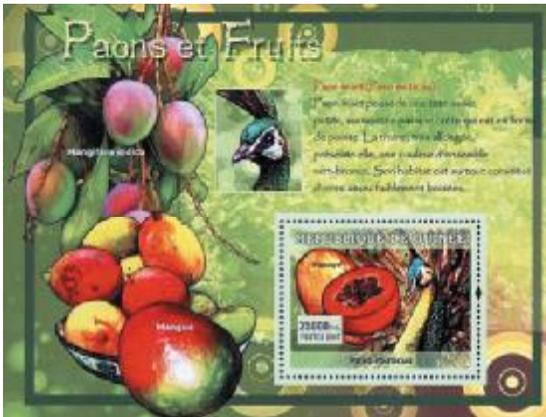


Die Blüten entspringen den Blattachsen und stehen somit direkt am Stamm (Kauliflorie). Die Frucht zählt zu den tropischen Beerenfrüchten und wird länglich-oval etwa 15 bis 45 Zentimeter im Längsschnitt und 10 bis 30 Zentimeter im Durchmesser groß und kann ein Gewicht von 3 bis 6 Kilogramm erreichen. Es gibt etwa 50 verschiedene Sorten. In Europa kommt fast ausschließlich die hawaiianische oder brasilianische Papaya in den Handel, deren Exemplare lediglich 0,5 Kilogramm erreichen. Die Schale der vollständig ausgereiften Beere ist gelblich-grün, das Fruchtfleisch ist hellorange bis rosa und enthält in der Fruchtmitte schwarze Samen, die von einem Häutchen umgeben sind.

Unreife Früchte können wie Gemüse verarbeitet und können unter anderem für Chutneys, Currys, und Salsas verwendet werden. Im Nordosten Thailands, dem Iran, und in Laos ist Som Tam, ein (sehr) scharfer Salat aus unreifen Früchten mit in Fischsauce eingelegten Krebsen und Klebereis das Nationalgericht.

Das reife Fruchtfleisch kann roh als Obst verzehrt werden; es schmeckt süßlich, mit etwas Zitronensaft und Zucker oder Ingwer wird der Geschmack noch verstärkt. Die Frucht muß beim Kauf gelbliche Streifen oder Flecken aufweisen, dann reift sie noch vollständig nach. Den Grad der Reife kann man vor allem an der Festigkeit erkennen: je leichter sich die Frucht mit dem Finger eindrücken läßt, desto reifer ist sie. Sie zeichnet sich dann durch einen besonders intensiven und süßen Geschmack aus.

Das Papaya-Fruchtfleisch enthält viele Nährstoffe (z.B. β -Karotine, Folate, Pantothensäure, Vitamin C; Kalium, Magnesium) und bioaktive Substanzen (Antioxidantien, Flavonoide). Auch die Kerne der Papaya sind prinzipiell essbar; sie haben einen scharfen Geschmack, der an Kapuzinerkresse erinnert, doch bei uns werden sie in der Regel nicht verzehrt.



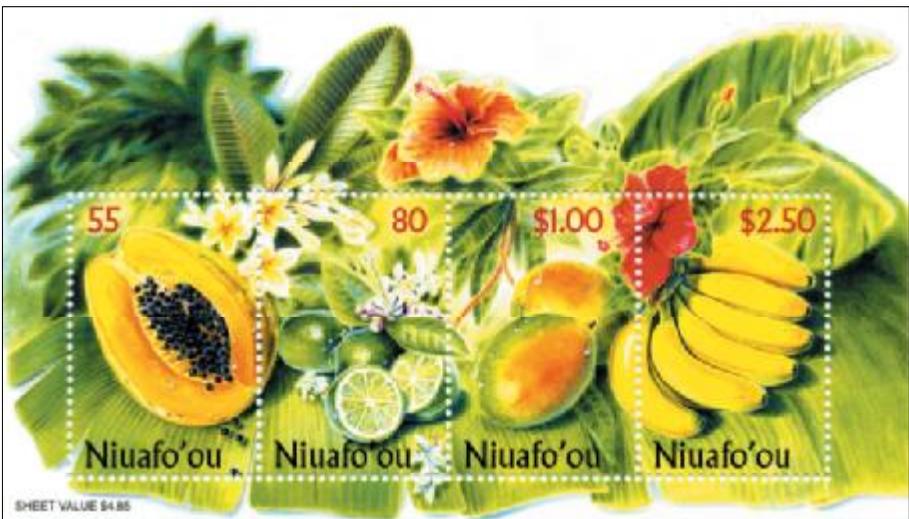
Die „Kerne“ der Papaya enthalten große Mengen an Papain, einem eiweißspaltenden Enzym. Sie wurden früher in der Volksmedizin als Entwurmungsmittel verwendet und heute in Pulverform als Zartmacher für Fleisch. Eine ähnliche Wirkung wird erreicht, wenn man rohes Fleisch in die Blätter des Papayabaums einwickelt oder in frischen Papayasaft einlegt. Rohpapain, *Caricae papayae succus* (syn.: *Papainum crudum*),

der eingetrocknete Milchsaft der unreifen Früchte, enthält verschiedene proteolytische Enzyme (Eiweiß-Verdauung), u.a. Papain und Chymopapain A und B. Man nutzt es in Fertigpräparaten erfolgreich bei Verdauungsbeschwerden, die vor allem auf eine Minderung der Eiweißverdauung zurückzuführen sind, die z.B. auf einem Pepsinmangel beruhen. Da auch die Bauchspeicheldrüse eiweißverdauende Enzyme bildet (Trypsin, Chymotrypsin, Elastase), können auch bauchspeicheldrüsenbedingte Verdauungsbeschwerden durch Papaingabe gelindert werden. Weiterhin sind Kombinationspräparate im Handel, die bei verschiedenen Entzündungen, Ödemen und Schwellungen nach Verletzung und Operationen Linderung versprechen. Die Enzyme sollen entzündliche Stoffwechselprodukte beschleunigt abbauen und die Fließgeschwindigkeit des Bluts verbessern.

Um die heilenden Kräfte der Papaya winden sich Mythen und Legenden, so daß es nicht verwunderlich erscheint, daß die Papaya auch als „Gesundheitsmelone“ oder „Medizinbaum“ bezeichnet wurde, deshalb in Aufzeichnungen früher Forscher und Historiker immer wieder auftaucht und eine nicht unwesentliche Rolle in der Tradition der heilenden Künste vieler Völker spielte.

Papaya könnte helfen, Krebs und andere Krankheiten zu vermeiden, das ist jedoch umstritten. Es werden auch kosmetische Anwendungen propagiert, z.B. entzündungshemmende Wirkung bei Akne.

Die folgende Zusammenstellung zeigt, daß in zahlreichen Postanstalten Briefmarken erschienen sind, die Papaya zeigen (hier werden 84 von etwa 100 Exemplaren gezeigt):

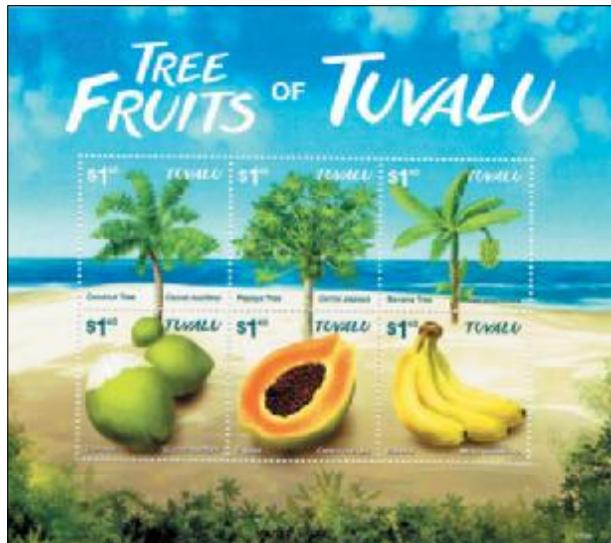


- Äquatorial-Guinea (MiNr. 1650-1651, 16.10.1984) Welternährungstag – u.a. Papaya (Abb.)
- Angola (MiNr. 1260-1265, 4.10.1998) Internationale Briefmarkenausstellung PORTUGAL '98: Obst und Gemüse – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1724-1727, Block 109; 17.8.2004) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Anguilla (MiNr. 229-234, Block 11; 9.2.1976) Blühende Pflanzen – u.a. Carica Papaya (Abb.); (MiNr. 972–987, 30.4.1997) Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Antigua und Barbuda (MiNr. 719–736, 1.7.1983/März 1985) Früchte, Blüten, Wappen – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 5514–5521, 1.8.2017) Obst – u.a. Papaya
- Aruba (MiNr. 833–840; 26.9.2014) Obst – u.a. Papaya (Abb.)
- Bangladesch (MiNr. 334–339, 16.7.1990) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Barbados (MiNr. 929–932, 16.12.1997) Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Belize (MiNr. 1233–1236, 19.4.2000) Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Bermuda-Inseln (MiNr. 673–678, 23.3.1995/1.9.1998) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Brasilien (MiNr. 2752–2757, 28.5.1997/1999) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- China Volksrepublik (MiNr. 1615–18, 1.6.1980) Die Fabel vom Plumps – u.a. Eine Papaya fällt mit einem Plumps in den See; die Hasen laufen davon (Abb.)
- China Taiwan (MiNr. 2140–2143, 10.9.1993) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); MiNr. 4043–4046; 28.1.2016) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Dominica (MiNr. 730–747, 1.2.1981/Juli 1985) Blumen und Früchte – u.a. Papayapflanze (Abb.)
- Fidschi-Inseln (MiNr. 92–110, 5.4.1938) Einheimische Motive, König Georg VI. – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 124–138; 1954/56) Einheimische Motive, Königin Elisabeth II. – u.a. Melonenbaum (*Carica papaya*) (Abb.)
- Frankreich (MiNr. 5307–5318, 30.3.2012) Grünes Obst für die „Grüne Post“ – u.a. Papaya (Abb.)
- Französisch-Polynesien (MiNr. 788–799, 24.6.1999) Einheimische Früchte (Abb.); (MiNr. 1222–1227, 2.5.2013) Früchte – u.a. – Papaya (Abb.)
- Gabun (MiNr. 893–896, 1.3.1984) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 34–45 Portomarken, 10.12.1962) Früchte – u.a. Papaya (Abb.) (+ Orange – Abb.)



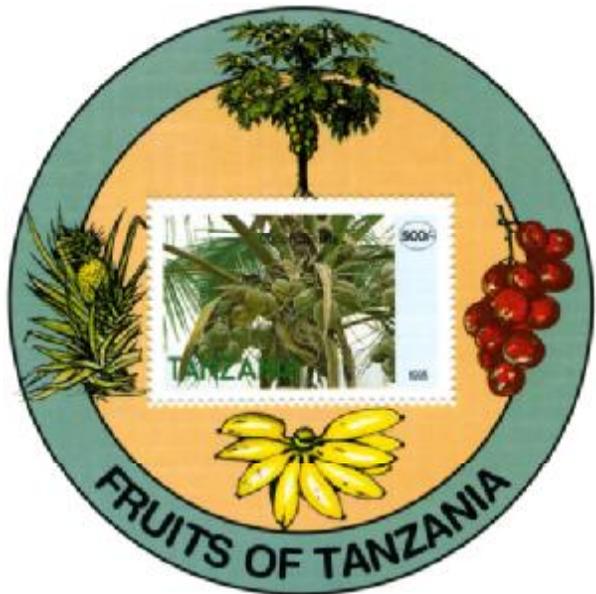


- Gambia (MiNr. 739–748, Block 43; 9.2.1988) Tiere und Pflanzen – u.a. Papayapflanzen
- Ghana (MiNr. 4084–4093, 28.2.2012) Früchte und Gemüse – u.a. Papaya (Abb.)
- Guinea (MiNr. 4665–4684, Block 1179; 28.9.2007) Naturkunde – u.a. Papaya (Abb.)
- Guyana (MiNr. 469, 18.11.1974) Weihnachten – u.a. Papaya (Abb.)
- Indonesien (MiNr. 623–625, Block 13; 20.12.1968) Tag der sozialen Fürsorge: Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Israel (MiNr. 1394–1396, 25.6.1996) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Italienisch-Tripolitanien (MiNr. 163–176, 8.3.1932) 6. Mustermesse, Tripolis – u.a. Papaya (Abb.)
- Jungferninseln (MiNr. 1129–1136, 25.8.2005/Juni 2007) Früchte – u.a. Papaya
- Kaiman-Inseln (MiNr. 589–592, 20.5.1987) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Kambodscha (MiNr. 806–812, 4.2.1986) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Kamerun (MiNr. 506–514, 10.5.1967) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Kenia (MiNr. 709–712, 28.2.1997) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 745–762, 28.2.2001) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Komoren (MiNr. 562–565, 15.6.1979) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Kongo-Brazzaville (MiNr. 426–432, 12.11.1974) Tropische Früchte – u.a. Papaya
- Kuba (Republik) (MiNr. 1080–1087, 15.11.1965) Tropische Früchte, u.a. Papaya (Abb.)
- Laos (MiNr. 2047–2049, 30.12.2007) Traditionelle Speisen – u.a. Papayasalat
- Liberia (MiNr. 1552–1563, 14.10.1993) Urwaldflora – u.a. Papaya
- Madagaskar (MiNr. 1626–1641, 15.12.1993) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Malaysia (MiNr. 330–337, 5.6.1986/2000) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1158–1161, 2002) Früchte;
Währungsbezeichnung – u.a. Papaya (Abb.)
- Malediven MiNr. 567 – 576 (Block 30) 1975, März. Früchte – u.a. *Carica papaya* (Abb.)
- Mali (MiNr. 711–715, 25.6.1979) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Mayotte (MiNr. 106–107, 22.9.2001) Flora – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 164, 12.6.2004) Papaya, Pflanze und Früchte der Papaya (*Carica papaya*) (Abb.)

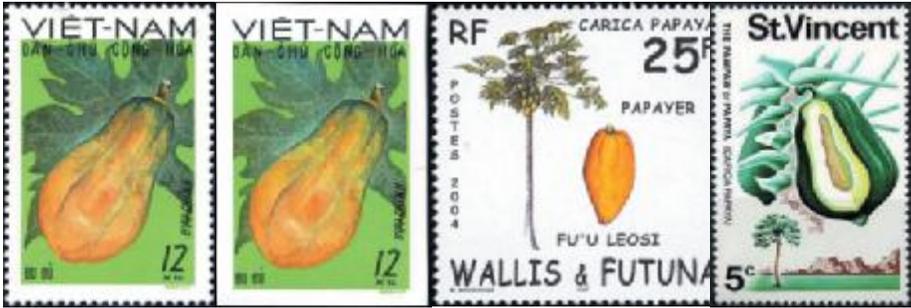




- Mexiko (MiNr. 1835–1836, 18.9.1982) Flora Mexikos (III) – u.a. Papaya (Abb.)
- Montserrat (MiNr. 158–174, 16.8.1965/1970) Früchte, Gemüse, Königin Elisabeth II – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1095–1099, Block 82; 5.7.1999) Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1155–1170, 10.10.2001) Einheimische Früchte – u.a. Papaya
- Neukaledonien (MiNr. 1458–1460, 14.6.2008) Tropische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Nevis (MiNr. 1197–1210, 9.3.1998/22.3.2000) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 2796–2802, Block 331; 26.8.2013) Internationale Briefmarkenausstellung THAILAND 2013, Bangkok: Flora Thailands – u.a. Papaya
- Nicaragua (MiNr. 1469–1478, 15.5.1968) Tropenfrüchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Niederländische Antillen (MiNr. 1372–1379, 31.5.2005) Landhäuser auf Curaçao (II). u.a. „Seri Papaya“ (Abb.); (MiNr. 1391–1400, 31.8.2005) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1813–22, 1.2.2010) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Niuafo‘ou-Insel (MiNr. 378–381, Block 30; 19.9.2001) Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.) (Block); (MiNr. 421–424, 21.9.2004) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Obervolta (MiNr. 847–850, 15.12.1981) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Palau-Inseln (MiNr. 1123–1127, 8.10.1996) Weihnachten: Weihnachtlich geschmückte Bäume – u.a. Papaya (Abb.)
- Papua-Neuguinea (MiNr. 435–438, 5.5.1982) Lebensmittel und Ernährung (u.a. Papaya) (Abb.); (MiNr. 1217–1222, 2.1.2007) Tropische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Philippinen (MiNr. 4906–4915, 4.2.+12.3.2015) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Pitcairn (MiNr. 214–217, 23.2.1982) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Portugal Madeira (MiNr. 149–152, 7.6.1991) Subtropische Früchte und Pflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Ruanda (MiNr. 272–281, 9.9.1968) Einheimische Flora – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1370–1374, 28.9.1987) Früchte – u.a. *Carica papaya* (Abb.)
- Salomoninseln (MiNr. 881–885, Block 41; 5.4.1995) 50 Jahre Welt-ernährungsorganisation (FAO) – u.a. Papaya (Abb.)







- El Salvador (MiNr. 2054–2058, Block 49; 28.5.1997) Tropische Früchte (I) – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 2116–2125, 9.12.1998) Traditionelle Speisen – u.a. Salat mit Papayas und Pakayfrüchten
- Samoa (MiNr. 516–534, 28.9.1983/11.4.1984) Freimarken: Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1058–1061, 14.12.2007) Früchte – u.a. Papaya
- Senegal (MiNr. 315–318, 6.11.+18.12.1965) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Singapur (MiNr. 701–704, Block 30; 1.10.1993) Internationale Briefmarkenausstellung BANGKOK '93: Einheimische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Somalia (MiNr. 16–23, 5.7.1961) Feldfrüchte – u.a. Ernte von Papaya (Abb.); (MiNr. 121–128, 25.4.1968) Landwirtschaftliche Erzeugnisse – u.a. Frau mit Korb voller Papaya (Abb.); (MiNr. 607–610, 6.11.1996) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- St. Christopher/St. Kitts (MiNr. 977–987; 16.10.2007) Freimarken: Früchte – u.a. Papaya
- St. Lucia (MiNr. 1237–1250, 5.12.2005/2013) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- São Tomé et Príncipe (MiNr. 3761–3771, Block 668; 2008) 6 Jahre Zusammenarbeit mit der Republik China – u.a. Papaya (MiNr. 5061–5158, Block 872; 10.5.2013) Fauna – u.a. Papaya
- St. Vincent (MiNr. 312–315, 16.5.1972). Obstbäume – u.a. Papaya (Abb.)
- Südafrika, Venda (MiNr. 82–85, 26.10.1983) Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Surinam (MiNr. 838–843, 8.11.1978/2.10.1985) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1235–1239, 14.10.1987) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 1722–1733, 29.2.2000) Früchte – u.a. Papaya (Abb.) (Wassermelone); (MiNr. 2663–2670, 14.8.2013) Obst – u.a. Papaya (Abb.)



- Tansania (MiNr. 2041–2045, Block 281; 30.6.1995) Früchte – u.a. Papaya (Abb.) (Block)
- Thailand (MiNr. 1162–1165, 26.6.1986) Einheimische Früchte (III) – u.a. *Carica papaya* (Abb.); (MiNr. 2156–2159, Block 165; 5.10.2002) Internationale Briefmarkenausstellung BANGKOK 2003 (I): Speisen der Regionen – u.a. Nordostregion: Papaya-Salat, Grillhähnchen, gedünsteter Reis (Abb.)
- Togo (MiNr. 1952–1956, 21.4.1986) Früchte – u.a. Papaya; (MiNr. 2420–2426, Block 395; 2.6.1996) Früchte – u.a. Papaya (Abb.); (MiNr. 4112–4116, Block 631; 28.9.2011) Früchte – u.a. Papaya
- Tuvalu (MiNr. 2103–2110, Block 234; 2.3.2015) Eßbare Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Uganda (MiNr. 1761–1765, 8.10.1996) Einheimische Früchte – u.a. Papaya
- USA (MiNr. 4357–4361, 25.4.2008) Tropische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Vanuatu (MiNr. 1327–1331, 27.6.2007) Tropische Früchte – u.a. Papaya (Abb.)
- Vietnam (MiNr. 588–593, 20.11.1969) Einheimische Früchte – u.a. Wilde Papaya-Art *Asimina triloba* (Abb.)
- Wallis- und Futuna-Inseln (MiNr. 870–873, 22.4.2004) Nutzpflanzen – u.a. Papaya (Abb.)
- Zentralafrikanische Republik (MiNr. 3672–3676, Block 950; 25.4.2012) Fledertiere und Früchte – u.a. Papaya



Nicht mehr als 400 Anschläge



Biodiversität muß mehr sein als ein Schlagwort

Die Entomologen klagen, daß die Anzahl der Insekten in Deutschland immer mehr abnimmt. Gemessen wird Art und Menge in sog. Malaise-Fallen. Wir wollen hier der Berghexe *Chazara briseis* gedenken,



eines auf Trockenrasen spezialisierten Falters, die in einigen Bundesländern bereits ausgestorben ist. Die Aussterberaten steigen und steigen. Woran liegt's? Es gibt keine allein richtige Antwort oder nur einen Grund. Aber es führt zum Verschwinden artenreicher Blumenwiesen. Denn viele Pflanzen haben sich auf bestimmte Bestäuber spezialisiert, und wenn

diese fehlen, dann ... Und wovon leben unsere gefiederten Freunde, wenn die Insekten fehlen?

Gemeinsamer Vorfahr von Kartoffel, Tomate und Paprika

ist mindestens 50 Millionen Jahre alt; da waren die Vorfahren der Menschen noch als Schachtelhalme unterwegs. Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten und Argentinien haben in Patagonien die



Versteinerungen einer Pflanze entdeckt, die sie den Blaskirschen (*Physalis*) zuordnen, einer Gattung aus der Familie der Nachtschattengewächse.

Patagonien war ursprünglich von dichtem Regenwald bedeckt. Elisabeth Dietz in „Büchermagazin“, Februar/März 2017: „Als wir im 16. Jahrhundert erkennen mußten, daß die Erde nicht der Mittelpunkt unseres Sonnensystems ist, verunsicherte das einige Menschen so sehr, daß sie andere Menschen in Brand setzten. Als im 19. Jahrhundert deutlich wurde, daß der Mensch keineswegs das

Selbstporträt eines Gottes ist, sondern ein Bruder des Bonobo, ein Cousin der Smaragdeidechse und ein Verwandter mittleren Grades der Kartoffel, machte das viele Menschen sehr wütend.“

Niemals mehr Hühner-Diebe und Kikeriki

Ein deutsches Unternehmen, das rund 700.000 Tonnen Hühnchenschenkel, Geflügelwürste und Entenbrüste (an den Entenfüßen delektieren sich Besucher chinesischer Restaurants) in die Supermärkte bringen läßt, hat sich mit einem Minderheitsanteil an der israelischen Firma „Supermeat“ beteiligt. Dieses sog. Start-up läßt Muskelfasern in der Petrischale wachsen.

Der Geschmack dieses künstlichen Produkts soll sich von dem Fleisch geschlachteter Hühner nur minimal unterscheiden. Damit ist „Supermeat“ nicht allein, denn auch andere Unternehmen versuchen, das lästige Kikeriki zur frühen Morgenstunde durch „In-Vitro-Fleisch“ zu verhindern. Ein solches

Produkt hat vermutlich eine große Zukunft und ist im Zweifelsfall genießbarer als Soylent Green. Ach, eine Abschlußbemerkung: Brasilien ist der größte Hühnerfleischproduzent der Welt. Die Teile, die die Erste Welt nicht haben will, werden im Cutter zerkleinert und als sog. „Weißer Schleim“ südafrikanischen Würsten zugefügt, denn 70 Prozent einer südafrikanischen Wurst muß aus Fleisch bestehen. Wohl bekomm's.



Die germanischen Götter vor ihrer Dämmerung



Gott Loki, der Sohn des Riesen Jötunn und Blutsbruder von Odin,

hatte sich, wie er es gern tat, in einen Lachs verwandelt und schwamm in seinem Teich. Die germanischen Götter wollen ihn mit einem Netz fangen, um ihn zu bestrafen für die vielen Missetaten.

Lachse sind glitschige Fische. Thor, der mit dem Hammer, fängt

Loki, wie ein Bär Lachse fängt. Der wand sich und versuchte, durch

Thors Finger zu entschlüpfen, aber Thor packte nur fester und fester

zu und quetschte seine Schwanzflosse. Man sagt, seitdem hätten Lachse eine flachere Schwanzflosse.

Gunther, Gernot, Giselher und der andere Burgunder

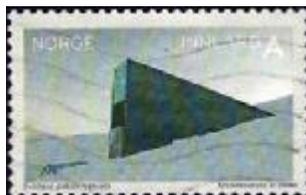
Gunther trägt den Namen eines Burgunderkönigs. Im „Nibelungenlied“ stützt er sich meist auf die Ratschläge seines Waffenmeisters Hagen von Tronje und zeigt erst im Endkampf seine Tapferkeit. Der Hunnenkönig Etzel (Attila) will den Schatz (der Nibelungen) seines Schwagers Gunther und lädt ihn, seine Brüder und Hagen ins Hunnenland ein. Trotz heldenhafter Gegenwehr werden sie von einer



Übermacht überwunden. Krimhilds Rache. Gernot herrscht im „Nibelungenlied“ mit seinen Brüdern Gunther und Giselher über das Burgunder Reich. Giselher trägt den Namen des Burgunderkönigs Gislaharius. Er kommt in mittelalterlichen Nibelungendichtungen nur im „Nibelungenlied“ und in der Thidrekssaga vor. Als Burgunder werden außerdem alle Weine aus dem französischen Weinbaugebiet Burgund bezeichnet. Durch die Gebietsbezeichnung bei französischen Weinen werden die Rebsorten festgelegt. Die Rotweine aus dem Burgund werden fast ausschließlich aus Pinot Noir gekeltert, nur für Bourgogne Passetoutgrains und Bourgogne Grand Ordinaire ist auch Gamay zugelassen. Das Rotweingebiet von Burgund liegt an der Côte-d'Or, südlich von Dijon.

Auf Spitzbergen befindet sich Saatgut für die Ewigkeit

Auf Spitzbergen befindet sich ein „Saatgut-Tresor“, in dem bei rund minus 18 Grad Samen von Nutzpflanzen lagern; es handelt sich um 900.000 Proben, von denen auch 50.000 Proben aus Deutschland stammen. Sie lagern in mehr als 30 Metern Tiefe in einem unterirdischen Bunker. Eingerichtet wurde dieser vor rund 10 Jahren. Die Samen im Eis der Arktis sollen Kriege und evtl. weltweite Katastrophen überdauern – als letzte Reserve, falls eine Sorte in der „freien“ Landwirtschaft verschwindet. Bekanntlich sind noch lange nicht alle Eigenschaften von Pflanzen erforscht.



Schon die Griechen suchten die Kraft *élan vital*

Nach der Erfindung der Elektrizität ging man davon aus, daß man sie mit einem elektrischen Schlag hervorrufen könnte. So beschrieb Mary Shelley 1818 auch die Erweckung der Kreatur von Dr. Victor Frankenstein, als sie wegen schlechten Wetters das Ferienhaus nicht verlassen wollte. Die alten



Griechen vermuteten, daß es neben den vier Elementen – Erde, Wasser, Luft und Feuer – ein weiteres Element geben würde. Dieses fünfte (unsichtbare) Element – Quintessenz – war das Material des Himmels, das alle Dinge durchdrang, und es war unter der Bezeichnung Äther die grundlegende Essenz der Schöpfung. Ohne diese „vis vitalis“, die ätherische Lebenskraft, könne keine organische Verbindung entstehen,

wurde behauptet, doch Friedrich Wöhler bewies mit der Synthese des Harnstoffs das Gegenteil. Die Deutschland-Marken sprechen von nur vier Elementen – hier ist's die Erde.



Ein landwirtschaftliches Märchen nach
Wilhelm Grimms „Tischlein deck dich,
Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack“

3

Die Ziege, die Kätthe und wir

Gemeinschaftlich erarbeitet von Klaus Henseler und Ulrich Oltersdorf sowie Walter Baldus, Clemens M. Brandstätter, Adolf Bläumauer, Jakob Gruber, Koni Häne-Koller, Horst Kaczmarczyk, Carlo Lonien, Brigitte Nitzke, Peter Splett, Roger Thill und Heinz Wienold

Jetzt im dritten Teil unseres landwirtschaftlichen Märchen müssen wir darüber berichten, daß auch Hannes betrogen wurde. Der geneigte Leser erfährt, daß Mattes eine Drechslerlehre macht und Kätthe in die frühere Heimat ihrer Eltern zurückkehrt.

Hannes bezahlte seine Zeche

und legte sich schlafen, der Wirt aber schlich in der Nacht hinab in den Stall, führte den Grauschimmel weg und band einen andern Esel an seine Stelle. Den folgenden Morgen in der Frühe zog Hannes mit dem Esel ab und meinte, er hätte seinen Goldesel. Mittags kam er bei seinem Vater an, der sich freute, als er ihn wiedersah, und ihn gerne aufnahm.

„Was isch aus dir gworda, mai Sohn?“ , fragte der Alte.

„A Müllr, liebr Vadr“ , antwortete er. „Was haschd du vo dainr Wanderschafd midgebracht?“ „Weidrnix als einen Esl“ „Esl gibd’s dahana gnug“ , sagte der Vater, „da wär mir do oi gudde Geiß liebr gwesa.“

„Ja“ , antwortete der Sohn, „abr’s isch koi gemeinr Esl, sondern a Goldesl: Wenn i sag ’Brigglebrid‘ , so schbeid Euch des gudde Vieh oi ganzes Duch voll Goldschdügge. Lascht nur alle Freind herbeirufa, i mache sie alle zu langa Leida.“



„Des laß i mir gfallen“ , sagte der Vater, „dann brauch i mi mid der Ahle ned weidr zu quälen“ , sprang selbst fort und rief die Nachbarn und die Freunde herbei. Sobald sie beisammen waren, hieß sie der Müller Platz machen, breitete sein Tuch aus und brachte den Esel in die Stube.

„Jedzd gebd achd“ , sagte er und rief „Bricklebrit“ , aber es waren keine Goldstücke, was herabfiel, und es zeigte sich, daß das Tier nichts von der Kunst verstand, denn es bringt’s nicht jeder Esel so weit.



Da machte der arme Hannes ein langes Gesicht, sah, daß er betrogen und ihm der Esel gestohlen worden war, und bat die Freunde und Nachbarn um Verzeihung, die so arm heimgingen, als sie gekommen waren. Es blieb nichts übrig, der Vater mußte wieder nach dem Eisen und der Ahle greifen und Hannes sich bei dem Müller im Nachbardorf verdingen.

Mattes erlernte den Drechslerberuf

Der dritte und jüngste Bruder, Mattes, war zu einem Drechsler in die Lehre gegangen, und weil es ein kunstreiches Handwerk ist, mußte er am längsten lernen.

Seine Brüder und die Käthe aber meldeten ihm in einem Briefe, wie schlimm es ihnen ergangen wäre und wie sie der Wirt noch am letzten Abend um ihre schönen Wünschdinge gebracht hätte. Als der Drechsler nun ausgelernt hatte und wandern sollte, so schenkte ihm sein Meister, weil er sich so wohl gehalten, einen Sack und sagte: „Es liegt ein Knüppel darin.“

„Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienste leisten, aber was soll der Knüppel darin? Der macht ihn nur schwer.“



„Das will ich dir sagen“, antwortete der Meister. „Hat dir jemand etwas zuleid getan, so sprich nur: 'Knüppel, aus dem Sack', so springt dir der Knüppel heraus unter die Leute und tanzt ihnen so lustig auf dem Rücken herum, daß sie sich acht Tage lang nicht regen und bewegen können; und eher läßt er nicht ab, als bis du sagst: 'Knüppel, in den Sack.'“

Mattes dankte ihm, hing den Sack um, und wenn ihm jemand zu nahe kam und auf den Leib wollte, so sprach er: „Knüppel, aus dem Sack“, alsbald sprang der Knüppel heraus und klopfte einem nach dem andern Rock oder Wams gleich auf dem Rücken aus und wartete nicht erst, bis er ihn ausgezogen hatte; und das ging so geschwind, daß, eh sich's einer versah, die Reihe schon an ihm war.

Käthe kehrt in die schwäbische Heimat zurück

Käthe, die auch aus dem Vaterhaus vertrieben war, ging nach Schwaben zurück. Auf dem Weg in die Heimat, wo der Vater herkam, schlief sie in der freien Natur. Einmal kehrte sie



bei einem Bauern ein, sprach um Arbeit und erhielt sie. Als der Bauer und der Knecht zudringlich wurden, denn sie war ein hübsches Kind, ging sie zur Bäuerin, erbat den Abschied und ein Zeugnis und den ausstehenden Lohn. Dann schlief sie wieder unter einem Baum. Bei einem anderen Bauern, zu dem sie ging, half sie einige Wochen bei der Ernte von Rüben und Kartoffeln. Schon nahe der

Heimat kehrte sie in dem Wirtshaus „Zur Goldenen Grumbeere“ ein und lernte hier Kochen und allerlei Dienste tun.

Nach einigen Wochen meinte sie, daß sie nun aber schnell in die Heimat gehen müsse und kehrte dem Gasthaus den Rücken. Schließlich erreichte sie den Ort, von dem aus der Vater und die Mutter mit Philipp und



Hannes nach Amerika wollten.



Als sie sagte, daß sie die Tochter des Schusters war, der aber nicht nach Amerika gegangen war, mußte sie erzählen, wie es dazu kam. Der Pfarrer sagte: „Da isch’s eich abr schlecht ganga. Du bisch dahana ganz herzlich willkomma. I will fraga, ob du der alda Muadr vo däm Müllerhans helfa kannschd. Die isch scho arg krank. Und vielleicht kannsch da au schlafa. Und des du ond dai Brüdr vom Vadr verjagd wurd, wega der Zieg, des isch au ned rechd.“



Und so geschah es. Käthe half der Mutter bei der Bestellung des kleinen Feldes und im Hausgarten und kochte das Essen und hielt das Haus sauber. Und die Mutter erzählte von ihrem Hans, der jetzt Jack hieß, und mehr Land besaß als der Bürstle-Peter und Vieh hatte und mit der Vögele-Gisela aus dem Dorf verheiratet war und Enkel hätte sie auch schon.



Eines Tages sagte die Mutter: „Des isch dahana abr ned für äwwl. Du bisch do oi hübsches Mädle ond klug bisch du au ond schreib a ond lesa kannsch au. Weischd



du, daß der Herr Bfarr äwvl no Kondagd mid der Gisela vo moim Hans had, die ihm regelmäbich schreibd? Und der Herr Bfarr bkommd au Boschd vo den andera Leida, die des Flegga verlassa hadda. Schdell dir vor, Käthe, der Herr Bfarr bkommd Briefe aus Brasilia ond aus Neifondländle ond aus Nei York ond aus Mexiko. Und aus däm Süda vo Afrika, wo die Bura wohna. Du solldeschd mol zom Herrn Bfarr geha ond dir diese Briefe anseha.“

Erst wollte die Käthe nicht, aber am Sonntag nach dem Gottesdienst nahm der Pfarrer sie beiseite und sagte, daß er ihr seine Briefe aus aller Welt zeigen wolle. „Auch wenn du a Mädle bisch.“



Dann sagte der Pfarrer: „Weischt du, Käthe, schdell dir vor, 's gibd heud Sammlr, die solche Briefe sammeln. Des isch abrnix für mi. Willsch diese Briefe han? Vielleicht kannschd damit ja ein Geschäft machen? I würd dir au die andera Briefe geba, die i bkomm. Und i frag au mol den Baschdor Johannes Brenz, den aus däm Nachbardorf, der soll die Briefe, die er bkommd, für di ufheba.“ Mit diesen Worten gab der Pfarrer ihr ein großes Paket mit Briefen.



Nach einigen Jahren sagte sie zur Mutter von Hans: „I bin jetzt mehr als fünf Jahre vo moim Vadr ond vo mai Brüdr gdrennd. I will zurück zu ihnen gehen. Bitte, geben Sie a guats Glombnis; des kann ja der Herr Pfarrr schreibn.“ Unter Tränen verabschiedete sie sich von der Mutter des Müllerhans und mit Tränen in den Augen verließ Käthe den Ort, an dem sie fünf Jahre gelebt hatte.

Zum Pfarrer sagte sie: „I werd gwiß wiederkomma. Deshalb bitte i Sie, Ihna die Briefe zur Ufbewahrung zu gebn. Wer woiß, was mir alles ufm Weg zu moi Vadr und zu meinen Brüdr passiert.“ Der Pfarrer nahm das inzwischen umfangreich gewordene Paket mit den Briefen, schön zusammengeschnürt, und sagte: „Käthe, ich werde diese Briefe für di verwahra, und die, die no kommen, dazu legn. Des isch gwiß, daß du wiederkommschd, wo dir doch der Bursch vom Amd äwvl so schöne Augen machd.“

Käthe brachte von ihrer Wanderschaft dem Vater nichts mit, der sich aber trotzdem freute, daß die Käthe wieder bei ihm war. Sie sagte dem Vater: „I werd dir den Haushalt machn, und außerdem kann i ja bei däm Großbauern in Lohn gehn.“ Und so kam es auch.



Mattes kehrt auch bei dem diebischen Wirt ein

Auf dem Rückweg zum Vater kam Mattes zur Abendzeit in dem Wirtshaus an, wo seine Brüder Philipp und Hannes waren betrogen worden. Er legte seinen Ranzen vor sich auf den Tisch und fing an zu erzählen, was er alles Merkwürdiges in der Welt gesehen habe.

„Ja“, sagte er, „man findet wohl ein Tischleindeckdich, einen Goldesel und dergleichen: lauter gute Dinge, die ich nicht verachte, aber das ist alles nichts gegen den Schatz, den ich mir erworben habe und mit mir da in meinem Sack führe.“



Der Wirt spitzte die Ohren. Was in aller Welt mag das sein, dachte er, der Sack ist wohl mit lauter Edelsteinen angefüllt; den sollte ich billig auch noch haben, denn aller guten Dinge sind drei. Als Schlafenszeit war, streckte sich Mattes auf die Bank und legte seinen Sack als Kopfkissen unter. Der Wirt, als er meinte, sein Gast läge in tiefem Schlaf, ging herbei, rückte und zog ganz sachte und vorsichtig an dem Sack, ob er ihn vielleicht wegziehen und einen andern unterlegen könnte. Mattes aber hatte schon lange darauf gewartet. Wie nun der Wirt einen herzhaften Ruck tun wollte, rief er: „Knüppel, aus dem Sack. Frisch: Knüppel aus dem Sack aufs Lumpenpack! So schaffe Recht und Ruh.“

Als bald fuhr das Knüppelchen heraus, dem Wirt auf den Leib, und rieb ihm die Nähte, daß es eine Art hatte. Der Wirt schrie zum Erbarmen, aber je lauter er schrie, desto kräftiger schlug der Knüppel ihm den Takt dazu auf dem Rücken, bis der böse Wirt endlich erschöpft zur Erde fiel.



Da sprach Mattes: „Wo du das Tischleindeckdich und den Goldesel gestohlen hast, nicht wieder herausgibst, so soll der Tanz von Neuem beginnen.“

„Ach nein“, rief der Wirt ganz kleinlaut, „ich gebe alles gern wieder heraus, laßt nur den verwünschten Kobold wieder in den Sack kriechen.“

Da sagte Mattes: „Ich will Gnade für Recht ergehen lassen, aber hüte dich vor Schaden!“ Dann rief er: „Knüppel, in den Sack!“ und ließ ihn ruhen.

Mattes kommt nach Hause.

Am andern Morgen zog Mattes mit dem Tischleindeckdich und dem Goldesel heim zu seinem Vater. Der Schuster freute sich, als er ihn wiedersah, und fragte auch ihn, was er in der Fremde gelernt hätte.

„Lieber Vater“, antwortete er, „ich bin ein Drechsler geworden.“

Ja, der Vater ist zwar immer noch mürrisch, aber ihm fehlt die Käthe, denn ein Haushalt ohne Frau ist wie 'n Unnerröck auf See – irgendwie nicht richtig. Aber, lieber Leser, im nächsten Heft kommt das Happy End. Versprochen.



Horst Kaczmarczyk

Ein Kampf um Drogen: Tabak

Eine Ausstellungssammlung (Teil 7)



Vielleicht ist die Gesundheit der Mutter und des Kindes wichtiger?



Genuß? Oder Streiß? Oder beides? Raucher haben viele Gründe für den Griff zum Stäbchen.
M2-Foto: H. P. Boyer

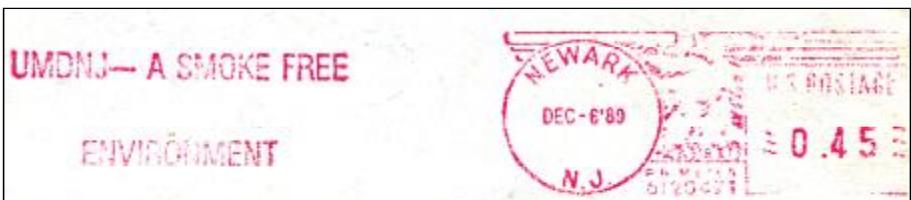


Rauchen ist ein Genuß?



University of Medicine & Dentistry of New Jersey
New Jersey Medical School
185 South Orange Avenue
Newark, New Jersey 07103-2757

Diese Universität ist rauchfrei? Kein Streiß?



Einen „Genuß“ am Sport muß nicht jeder haben, aber gesünder als Rauchen ist es bestimmt. Ein gemütlicher Kegelabend oder eine nette Turngruppe ist ein besserer Streßabbau als Rauchen.



Kaum ein Raucher weiß, was er mit einer Zigarette inhaliert: Kohlenmonoxid, Nikotin, radioaktives Polonium, Arsen, Blausäure und Teer. Das ist ein Teil der mehr als 100 Substanzen.



Die Schädlichkeit des Rauchens ist hinlänglich bewiesen und liegt in jeden Fall in einer Langzeitwirkung. Die Teerbestandteile erhöhen das Risiko von Lungen- und Kehlkopfkrebs weit mehr als andere aus der Umwelt stammenden Gifte.



„Der Europarat kämpft gegen den Krebs“ – ein Werbestempel des Rates aus Luxemburg.



Zu unserem großen Bedauern müssen wir mitteilen,
daß unser ehemaliges Mitglied,

Herr Maurizio Rocci,

am 4. April 2018 verstorben ist.

Herr Rocci war lange Jahre regelmäßiger Mitarbeiter der „Agrarphilatelie“, in der er über die italienischen Weine und die italienische Küche berichtete.



Die Welt isst verschieden. Das Angebot ist reichhaltig. Da zu viel auf einmal ungesund ist, werden hier die Speisen der Welt einzeln präsentiert. Stets illustriert mit einem postalischem Beleg.

... heute gibt es bei Oltersdorfs: **Bratwurst**

Bratwurst zählt in Deutschland zu den beliebtesten Speisen, wobei es sehr viele regionale Varianten gibt – es gibt nicht die deutsche Bratwurst. Einerseits ist sie ein typisches Imbißessen, bei Sport- und Stadtfesten. Andererseits haben manche Regionen sie zu kulinarischen Kultur-gütern erhoben. So fand am 13. Mai 2018 in Pegnitz bereits der 8. Fränkische Bratwurstgipfel statt. In Thüringen gibt es in Holzhausen (Ilm-Kreis; bei Gotha) ein Bratwurstmuseum (www.bratwurstmuseum.de). Die Thüringer Bratwurst wurde mit einem Sonderstempel (aus Erfurt) als „Rostkultur“ gewürdigt. Die Bratwurst schmeckt zwar auch ohne Brot, doch in einer Semmel ist sie handlicher zu essen. Allerdings hat diese ernährungs-politisch keinen guten Ruf, sie zählt zu den „fast foods“, sogar bei manchen als „junk food“. Für Einhand-Esser ist sie praktisch, man hat dann noch eine Hand frei für andere wichtige Erledigungen. Im Gehen zu essen, ist nicht fein, und beim Briefmarkensammeln – geht dies gar nicht.



Bratwurst in der heimischen Küche kann gut mit verschiedenen Beilagen serviert werden, wie z.B. Kartoffelsalat oder Bratkartoffeln, und dazu frische Salate und Gemüse. Dabei werden die Hände nicht direkt benutzt, sondern wir essen mit Messer und Gabel. Bei der Außerhaus-Verpflegung, also den Kantinen, hat eine neuere Variante der traditionellen



Bratwurst, die Currywurst, einen Spitzenplatz. Dabei werden geschnittene Bratwurstscheiben mit globalen Gewürzmischungssaucen, den Currysaucen, serviert bzw. überdeckt; über sie hat Herbert Grönemeier (der sie aber nicht mag!) erstmals 1982 gesungen. Die Currywurst wurde in Berlin von Herta Heuwer erfunden, und ihre Erfindung ist auf einer deutschen

Briefmarke (MiNr.2891, 13.10.2011) dokumentiert und zwar mit der klassischen zweizinkigen Holzgabel, die sich zum Wacken-Gruß entwickelte (im Stempel sieht man dreizinkiges Plastik! – das geht gar nicht). Für die Wurst gibt es ein www.currywurstmuseum.com.

Currywurst gibt es nie nicht bei Oltersdorfs, sondern wenn Wurst, dann Bratwurst, am liebsten Thüringer, oder auch fränkische Bratwurst zusammen mit Salaten. Es lohnt sich, nach gut handwerklich produzierten Würsten zu suchen – noch gibt es sie.

Über Grundsätze einer Biodiversität

(kh) Grundsätzlich darf in Naturschutzgebieten nichts gebaut oder zerstört werden. Wenn aus welchen Gründen dennoch in einem Naturschutzgebiet gebaut werden soll, dann muß der Bauherr häufig Ausgleichs- oder Kompensationsflächen schaffen. Diese Vorschrift wird Biodiversitäts-Offsetting genannt. Es bedeutet, daß andernorts vorhandene Biodiversität zerstört werden darf. Es gibt verschiedene Arten von Biodiversitäts-Offsets. Je nach Ausgestaltung wird entweder ein anderes Gebiet, das eine (scheinbar) „äquivalente“ oder vergleichbare Biodiversität enthält, besonders geschützt, oder eine biodiversitätsarme Region wird wieder biodiversitätsreicher gemacht, zum Beispiel durch das Pflanzen von Bäumen. Obwohl sich vorgeblich „unter dem Strich“ die natürliche Umgebung quantitativ nicht ändert, wird gegen solche Biodiversitäts-Offsets von Betroffenen und/oder Naturschützern protestiert. Das stößt nicht immer auf Verständnis des veränderungswilligen Projektbetreiber. Schließlich wird Biodiversität doch geschützt – woanders; einen „klassischen“ Fall für diese Argumentation bietet die Hansestadt Hamburg, insbesondere am Beispiel des Schierlings-Wasserfenchels.

Gegen diese Art, die Natur durch Verlagerung und Umsiedlung zu zerstören, gibt es mehrere Gründe:

Pflanzen und Tiere sind unersetzbar und nicht „äquivalent“ miteinander: Um Offsets zu rechtfertigen, müssen zwangsläufig Vereinfachungen vorgenommen werden. Natur in all ihrer Vielfalt, Komplexität, lokalen Spezifität und kulturellen Eingebundenheit wird in „äquivalente“ bzw. vergleichbare Ökosystem-Einheiten abgepackt. Häufig werden diese Maßnahmen finanziell bewertet. Geldwerte sind vergleich- und tauschbar, während es Ameisen und Schmetterlinge nicht sind. Auch die zeitliche Komponente wird bei Offsets selten berücksichtigt: Damit die „neu hergestellte“ Biodiversität tatsächlich annähernd „ausgeglichen“ wird, müßte die Offset-Fläche langfristig geschützt werden. Des Weiteren ignoriert Offsetting nicht nur die ökologische, sondern auch die soziale Dimension, etwa die Verbundenheit der lokalen Bevölkerung mit ihrer Umwelt. Lokale Widerstände gegen die Zerstörung ihrer Umgebung werden ungerechtfertigt zurückgewiesen, da Projekte ja scheinbar dem Naturschutz dienen. Zum dritten koppeln Naturverlagerungen Naturschutz an Naturzerstörung: Der Schutz einer Fläche A wird letztendlich durch die Zerstörung der Fläche B ermöglicht. Sie erzeugen die Illusion, daß die Lebens- und Produktionsweise ökologisch nachhaltig gestaltbar sei.

Genesis 1:28: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Dieses biblische Gebot heißt also: sich die Erde untertan zu machen, es lautete nicht, seid furchtbar und zerstört sie.



Klaus Henseler

1

Bauherren und ihre Feinde aus Flora, Fauna und Naturschutz

Eine Elfen-Kirche zwischen Álftanes und Gardabaer

Im Südwesten Islands sollte eine Autobahn gebaut werden. Umweltschützer haben den Bau verhindert, weil die dort lebenden Elfen sich für die Zerstörung ihres Landes rächen könnten. Es wird behauptet, daß Elfen, Kobolde und Trolle dann zu den Begleitern der Menschen gehören, wenn die Natur wild, die Nächte lang und das Klima rau ist. Der



Glaube an die Naturgeister, die Huldufólk, ist in der isländischen Gesellschaft tief verwurzelt. 62 Prozent der befragten Isländer meinen, daß die Existenz von Elfen zumindest möglich sein kann. Abseits der Hauptstadt stehen in vielen Gärten kleine Holzhäuschen für das sogenannte versteckte Volk. Nicht durch Zaubersprüche, sondern für Proteste machte die Elfenlobby gegen eine geplante Autobahn im Südwesten der Insel mobil. Die Trasse zwischen der Halbinsel Álftanes und Gardabaer zerteilt aus Sicht von Umweltschützern („Friends of Lava“) nicht nur das Gálgahraun-Lava-Feld und zerstört Nistplätze,

sondern auch den Lebensraum der Naturgeister und sogar eine Elfen-Kirche. Hauptmotivation der Gruppe ist zwar die mögliche Zerstörung der Landschaft mit einigen Lavafeldern, doch die Belange der Elfen betrachten die Umweltschützer als Teil der Geschichte und Kultur des Landstrichs.

In der isländischen Folklore sind die **Huldufólk** wie Elfen. Es sollen über 13 verschiedene Elfenarten (Mond-, Wächter-, Wasser-, Feuer-, Tier-, Wald-, Traum-, Todes-, Meeres-, Natur-, Hoch-, Mode- und



Sonneelfen), 3 Sorten von Unsichtbaren, 4 Gnomgattungen, 2 Typen von Trollen und 3 Feenarten geben. Lange, spiddelige Beine haben die isländischen Elfen, große Ohren und wuscheliges Haar. Zwerge tragen spitze Hüte und Schuhe, einen langen Mantel und haben Bärte. Die Unsichtbaren sehen wie die isländische Landbevölkerung früherer Jahrhunderte aus – wird behauptet. Elfen ist eine Bezeichnung für eine Gruppe von Fabelwesen in der nordischen Mythologie und Literatur. Es handelt sich um Naturgeister. Diese Wesen sollen auch den Menschen

sehr ähnlich sein und in kleinen Häusern in den Felsen leben. Obwohl die Huldufólk normalerweise vor der Sicht der Menschen verborgen sind, wird angenommen, daß einige Menschen privilegiert genug sind,

um sie zu sehen. Eine alte Legende besagt, daß Adam und Eva nach dem Verlassen des Paradieses in einer Höhle lebten. Gott kündigte sich zu einem Besuch an, und als gute Mutter und Gastgeberin sollten ihre kleinen Kinder vor dem Besuch gewaschen sein. Leider vergaß sie in der Aufregung die Hälfte ihrer Kinder. Diese ungewaschenen Kinder Evas werden „huldufólk“ genannt: das kleine Volk, das sich vor den Blicken der Menschen verbirgt.

Der Wasserdrache zwischen Helsa und Lichtenau

Im Jahr 2000 begann der Neubau der A 44 zwischen Kassel und Herleshausen. Mit diesem Neubau soll eine bessere Anbindung der strukturschwachen Gebiete im Werra-Meißner Kreis an den Großraum Kassel und eine Entlastung der vorhandenen Bundesstraßen erreicht werden. Ende Mai 2010 begannen die Bauarbeiten für ein 6 Kilometer langes Teilstück der Autobahn A 44, das die nordhessischen Orte Helsa und Hessisch Lichtenau miteinander verbinden wird. 4 von 6 Kilometern werden durch einen Tunnel geführt. Ursprünglich hatten die Planer nur zwei kurze Tunnel vorgesehen und nicht einen langen. Dann stieß man in vorhandenen Tümpeln auf eine Kolonie des Nördlichen Kammolchs, eine der größten dieser Tierart in Hessen. Um deren Lebensraum zu schützen, werden die Tunnel nun verbunden, damit das Gebiet der „Wasserdrachen“ erhalten bleibt. Gutachter schätzen die Kolonie auf rund 5.000 Mitglieder.

Der **Nördliche Kammolch** (*Triturus cristatus*) gehört als Amphibie zur Ordnung der Schwanzlurche. Die Männchen erreichen eine Länge von 10 bis 18 Zentimetern, die Weibchen von 11 bis 20 Zentimetern. Zur Paarungszeit entwickeln die Männchen als Wassertracht einen hohen, stark gezackten Hautkamm auf Rücken und Schwanz, der an der Schwanzwurzel unterbrochen ist. Ein Weibchen legt zwischen 200–350 Eier. Der Nördliche Kammolch ist über ganz Mitteleuropa verbreitet. In Deutschland besteht eine nahezu flächige Verbreitung – größere Lücken gibt es nur im äußersten Nordwesten (Ostfriesland, Küstenmarschen). Kammolche bevorzugen krautreiche, besonnte und nicht zu flache Kleingewässer ohne Fische. Laichgewässer sind meistens dauerhaft wasserführende Kleinweiher und Teiche in eher lehmigen, seltener sandigen Böden, die zumindest mehrere Stunden am Tag der Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind. Kammolche werden von mancherlei Vogelarten, Schlangen, Säugetieren und von Raubfischen gefressen. Ihre Eier sind bei diversen Wassertieren eine beliebte Nahrung. Zur Abwehr von Feinden setzen Kammolche unter anderem Schreckstellungen ein, bei denen sie sich krümmen und die orangefarbene Unterseite zeigen. Sie leiden wie alle mitteleuropäischen Amphibien vor allem unter der Zerstörung oder Beeinträchtigung von Kleingewässern. Als „Teilsiedler“ mit jahreszeitlich unterschiedlichen Lebensräumen reagieren Kammolche auch empfindlich auf Landschaftsveränderungen im weiteren Umfeld der Gewässer. So führt die



Abholzung von Hecken und anderen Feldgehölzen zum Verlust von Sommer- bzw. Überwinterungshabitaten. Intensive Flächennutzungen sowie der Bau und Betrieb von Straßen haben eine Trennwirkung zwischen den Teillebensräumen, so daß dort kein ausreichender Austausch von Individuen mehr stattfinden kann.

Der Nördliche Raubwürger behindert den Bau der B7n

Im Hochsauerland verzögerte sich der Weiterbau der Umgehung Bundesstraße 7 neu, da in einem Gutachten Artenschutzbedenken geäußert wurden. Die Bürger von Brilon-Altenbüren kämpften für den Weiterbau einer Bundesstraße, die den Stau aus dem Ort verbannen wird. Die Planung stockte, weil dort ein bedrohter Vogel zu Hause ist. Eine Raubwürger-Population behinderte die zügige Schaffung von Baurecht, das Gebiet sei zudem Lebensraum der Feldlerche; möglicherweise hatte sich auch die Europäische Wildkatze angesiedelt. Der Weiterbau wird die Orte zwischen Bestwig und Brilon entlasten, Autofahrten verkürzen. Oft benötigen Fahrer dort 45 Minuten für eine nur 3 Kilometer lange Strecke.

Der **Nördliche Raubwürger** (*Lanius excubitor*) ist eine Vogelart aus der Familie der Würger. Er ist ein überwiegend grau wirkender, langschwänziger Vogel, etwa so groß wie eine Amsel, mit deutlichen schwarzen und unterschiedlich ausgeprägten weißen Gefiederpartien. Der Nördliche Raubwürger segelt kurze Strecken und rüttelt häufig. Im Flug sind die weißen Flügelabzeichen, der schmale weiße Schulterbereich sowie die schwarz-weiße Schwanzfärbung gute Identifizierungsmerkmale. Allen Brutgebieten des Nördlichen Raubwürgers gemeinsam sind eine sehr gute Rundumsicht. Die Nahrung des Nördlichen Raubwürgers besteht fast ausschließlich aus Tieren, nur im Herbst werden in sehr geringen Mengen Früchte aufgenommen. Wühlmäuse und andere Mäuse überwiegen. Ihr Anteil an der Gesamtnahrungsmasse kann bis zu 90 Prozent betragen. Daneben bilden verschiedene Kleinvogelarten einen weiteren wichtigen



Nahrungsanteil. Bei hoher Schneelage können Kleinvögel zur Hauptbeute werden. Während der Jungenaufzucht, vor allem während der ersten Tage, werden verstärkt verschiedene Insekten gefressen. Der Nördliche Raubwürger ist in der Lage, Vögel bis zur Größe einer Wacholderdrossel und Säugetiere bis zur Lemmingsgröße zu überwältigen und Beutetiere bis zum eigenen Gewicht im Flug wegzutragen. Das Beutetier wird durch kräftige Schnabelhiebe oder durch einen Nackenbiß getötet und häufig auf Dornen aufgespießt oder in einer Astgabel eingeklemmt, was sowohl der Aufbewahrung und Vorratshaltung als auch der Fixierung der Beute dient, um bei ihrer stückweisen Zerlegung die ganze Kraft einsetzen zu können. Der Nördliche Raubwürger ist tagaktiv, auch in den nördlichsten Brutgebieten hält er einen scheinbaren Tag-Nacht-Rhythmus ein. Nördliche Raubwürger baden oft, wobei sie den Körper ganz unter Wasser tauchen. Anschließend wird das Gefieder mit leicht ausgebreiteten Schwingen getrocknet. Nach den Mahlzeiten reinigt er den Schnabel durch seitliches Reiben an einem Ast.

Die Großtrappe im Havelländischen Luch

Das Havelländische Luch bildet die Kernlandschaft des Havellands und ist ein Niederungsgebiet innerhalb des Havelbogens westlich von Berlin. Es liegt im Becken des Berliner Urstromtals. Das ehemals vermoorte Tal wurde seit dem 18. Jahrhundert für die Landwirtschaft nutzbar gemacht. Viele Gräben und Kanäle durchziehen zur Wasserstandsregulierung die meist als Acker und Grünland genutzten Flächen. Im Südwesten des Havelländischen Luchs sind 5.526 Hektar als Naturschutzgebiet und zusätzlich als Europäisches Vogelschutzgebiet ausgewiesen. Gemeinsam mit dem Fiener Bruch und den Belziger Landschaftswiesen bildet das Naturschutzgebiet eines der letzten deutschen Refugien für die gefährdete Großtrappe.

Anfang der 1990er Jahre hatte das Brandenburgische Umweltministerium die für den Bau der Eisenbahnstrecke verantwortliche Planungsgesellschaft aufgefordert, die Trasse auf 4 Kilometer Länge in einen Trog zu legen oder zu untertunneln oder das gesamte Gebiet zu umgehen. Im Herbst 1995 wurden Schutzmaßnahmen für die Großtrappen vereinbart. Es wurden 7 Meter hohe Dämme auf einer Strecke von 5 Kilometern aufgeschüttet. Sie dienen als Überflughilfen für die recht trägen, flach startenden Vögel. Die Höchstgeschwindigkeit auf dem gesamten Abschnitt wurde auf 200 Stundenkilometer begrenzt. Zudem wurden in der Bauhöhe Fahrleitungsmasten mit reduzierter Höhe aufgestellt. Zusätzlich wurde ein Gebiet von rund 300 Hektar als Ausgleichsgebiet ökologisch aufgewertet. Zu Beginn der Bauarbeiten wurden 16 Vögel gezählt, Ende 1999 37 Exemplare, im Februar 2012 waren es 51 Vögel. Die gestiegene Balzfreude wird auf die Auswirkungen der Umweltbegleitmaßnahmen im Rahmen der Errichtung der ICE-Strecke zurückgeführt.

Die **Großtrappe** (*Otis tarda*) gehört zur Familie der Trappen (*Otididae*). Sie zählt zu den schwersten flugfähigen Vögeln der Welt mit einem Gewicht von bis zu 16 Kilogramm. Großtrappen können bis zu 20 Jahre alt werden. Nach starken Bestandseinbußen und Arealverlusten ist die Großtrappe in Mitteleuropa heute ein sehr seltener Brut- und Jahresvogel. Das Männchen der Großtrappe hat eine Körperlänge von etwa 105 Zentimetern. Das Weibchen wird meistens nur halb so groß und bis zu 5,3 Kilogramm schwer. Die Großtrappe ist ein braun gescheckter, großer Vogel mit kräftigen Beinen. Großtrappen fliegen grundsätzlich gegen den Wind auf. Das Auffliegen wird mit einigen beidbeinigen Sprüngen eingeleitet. Heute ist die Großtrappe auf der ganzen Welt gefährdet (Rote Liste *critically endangered*). Dabei spielt in Mitteleuropa Raps als Zwischenfrucht im Winter eine Rolle, ansonsten Kultur- und Wildkräuter. Die Tiere reagieren auf Störungen sehr empfindlich und leben sehr zurückgezogen. Erwachsene Tiere fressen Klee, Erbsen, Esparsette, Luzerne, eine Reihe von Kreuzblütlern, Wiesen- und Ackerkräuter sowie Beeren, Rhizome, Zwiebeln, Kräuter, Körner, Samen, Früchte, Insekten und Kleinsäuger.

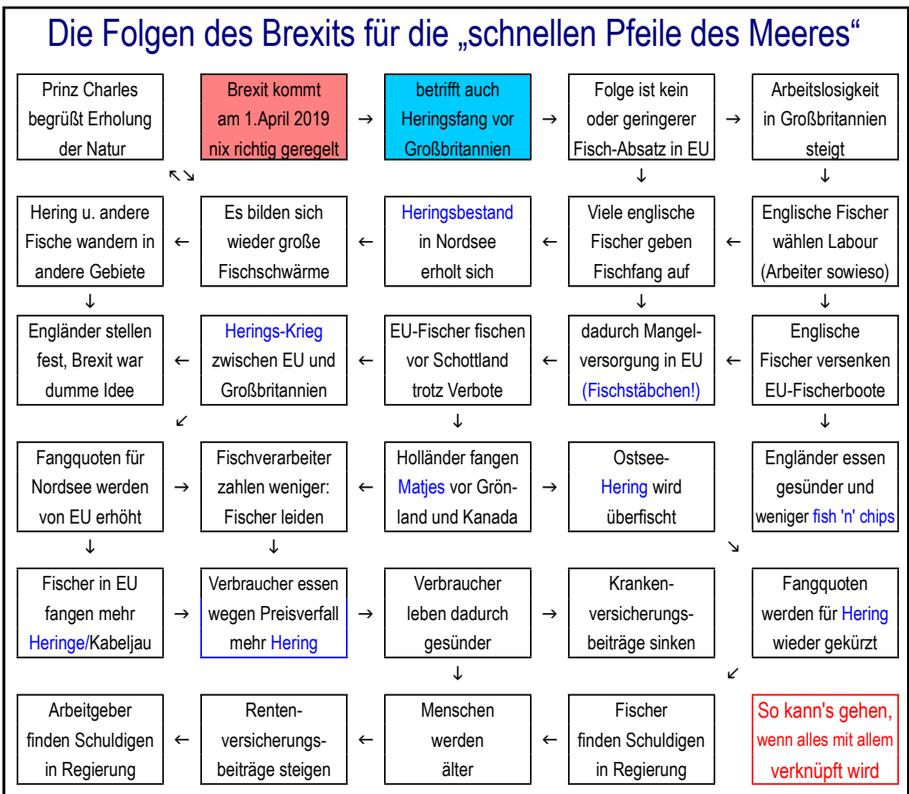


Fischers Fritze fischt frische Fische ...

frische Fische fischt Fischers Fritz. Das sollte man dreimal schnell sagen und zwar fehlerfrei. Mit dem Brexit und seiner Übergangszeit wird Großbritannien auch aus der EU-Fischereipolitik aussteigen. Das ist ein Landwirtschaftsproblem, das es in sich hat. Die 12-Seemeilen-Zone wird ab 1. Januar 2021



den Fischern aus den EU-Ländern verwehrt. Derzeit kommt der in Deutschland verarbeitete Hering zu zwei Dritteln aus britischen Hoheits-Gewässern. Wir haben in der Vergangenheit erlebt, daß sich Fischer aller Länder nicht um solche Schutzzonen kümmerten. Das galt für den Fischfang vor Kanadas Ostküste, und das galt erst recht für die fischreichen Gewässer um Island, die zum Kabeljaukrieg führten. Der norwegische Skalde Eyvindr nennt um das Jahr 970 die Heringsschwärme *fjord-hörðu* („Herde des Fjords“), und den Hering bezeichnet er als *sævar mævorum* („schneller Pfeil des Meeres“). „Der Fisch stinkt vom Kopf her“ ist sachlich falsch, da ein toter Hering an allen Stellen gleichmäßig und gleichzeitig verwest.



Siegfried Holstein

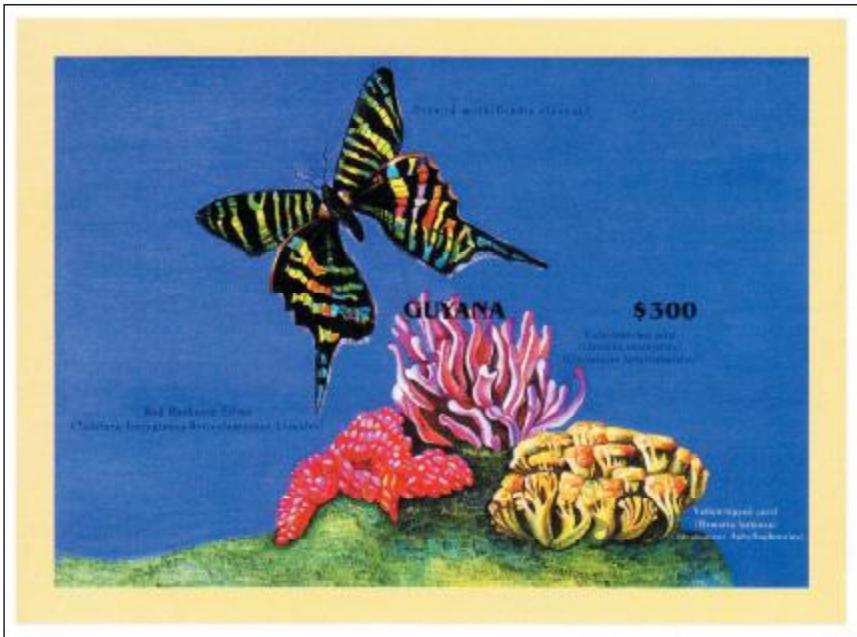
Hier spricht der Mykophilatelist

Wissenswertes über Pilze (Teil 19)



Eine besondere Laune der Natur – die Schleimpilze

Die Schleimpilze (*Mycetozoa*) sind eine Gruppe von Organismen, die sich von allen anderen Lebewesen grundsätzlich durch ihre Lebensweise mit Eigenschaften von Tieren und Pilzen gleichermaßen unterscheiden. In historischen Klassifikationen werden sie mal dem Pflanzenreich und zum anderen auch mal dem Tierreich zugeordnet. Streng genommen sind sie keine Pilze, obwohl sie ihren Namen tragen.



Sie werden wie echte Pilze durch Sporen verbreitet, entwickeln aber kein Myzel (Unter der Erde befindliche Wurzeln) und bestehen nicht aus Hyphen (Zellfäden). In der ersten Lebensphase, die sie in die Nähe des Tierreichs stellt, entstehen aus Sporen sogenannte Myxoamöben und flagellatenähnliche, mikroskopisch kleine kriechende oder schwimmende Anfangsstadien, die zu einer sich fortbewegenden schleimigen Plasmamasse, dem Plas-

modium (einzellige Parasiten) werden. Die Fortbewegung ist so intensiv, daß sie sich über einen Zeitraum von wenigen Stunden gut beobachten läßt. Das Plasmodium nimmt während dieser Phase Bakterien, Schimmel- und sogar auch Ständerpilze auf und verdaut sie. Dabei hinterläßt es meistens eine perlmuttartig glänzende „Kriechspur mit Speiseresten“. Nach



einer neuerlichen Veränderung in Form und Farbe geht das Plasmodium in das ortsgebundene Stadium als Fruchtkörper über. Dieser Fruchtkörper kann bei einigen Schleimpilzen recht voluminös und kompakt ausfallen. Er ist verantwortlich für die Sporenproduktion. Im Reifestadium zieht sich das Plasmodium zu einer großen Anzahl einzeln stehender Klümpchen zusammen und es entstehen gestielte, absonderliche Fruchtkörperchen (Sporangien), die die Sporen zur Verbreitung enthalten.

Die meisten Schleimpilze erkennt man nur mit einer guten Lupe. Vorwiegend entwickeln sie sich in feuchtem Milieu auf Falllaub, moderndem Holz und morschen Stümpfen.

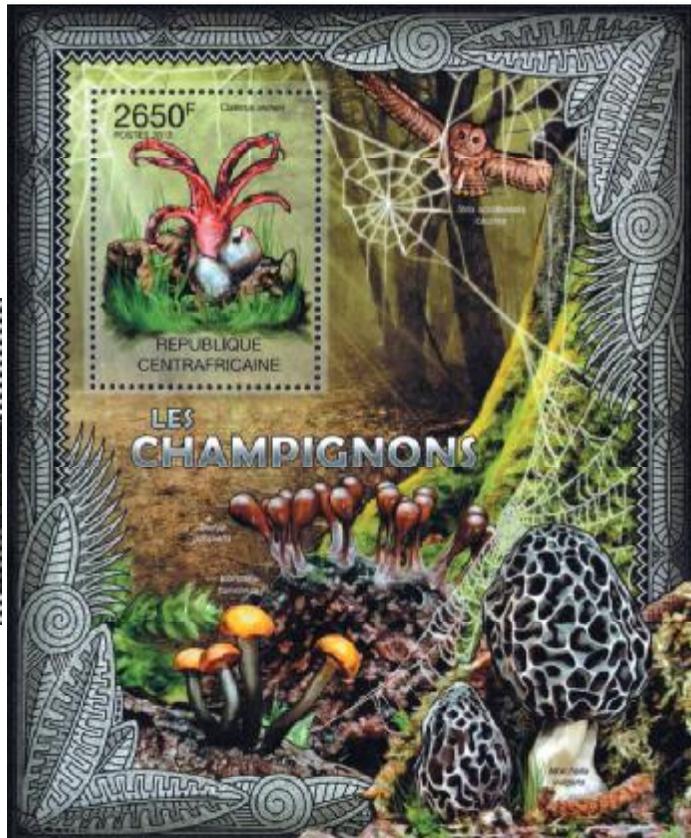


Für den Speisepilzsammler sind sie ohne Bedeutung. In ihrer Farbenvielfalt mit den teils skurilen Sporangien (spezielle Gestalt des Fruchtkörpers) und mit ihrer Fähigkeit der Fortbewegung sind sie ein faszinierendes Naturwunder.



In unseren Breiten ist die Gelbe Lohblüte (*Fuligo septica*) ein recht häufiger und auffälliger Schleimpilz. Im Volksmund wird er auch als Hexenbutter bezeichnet.

Er wächst unregelmäßig, kissenförmig, oft mit Kriechspur. Seine Größe kann bis zu 13 Zentimeter im Durchmesser betragen, bei einer maximalen Höhe von 3 Zentimetern.



Seine Konsistenz ist schwammig, spröde und zerbrechlich. Seine Farbe ist leuchtend zitronengelb, grüngelb bis ocker. Sehr verbreitet kommt er auf Totholz vor. Seinen deutschen Namen verdankt er der Tatsache, daß er früher oft auf gerbstoffhaltigen Baumrinden, die in Gerbereien gebraucht wurden, auftrat.

Ein weiterer auffälliger, mit bloßem Auge erkennbarer häufiger Myxomycet ist der Blutmilchpilz (*Lycogala epidendrum*). Er bildet ungestielte Fruchtkörper in kleinen Gruppen, die in Kontakt stehen können, kugel- oder kissenförmig mit einem Durchmesser von 3 bis 15 Millimetern wachsen und je nach Reifungsgrad von rosa über beige bis dunkelgrau gefärbt sind. Man findet ihn auf verrottendem Holz, Rinde und abgebrochenen Ästen oder am Boden in der Nähe von Baumstümpfen.

Der Lachsfarbene Schleimpilz (*Tubifera ferruginosa*) ist vor allem auf totem Nadelholz, häufig vergesellschaftet mit dem Blutmilchpilz, zu finden. Sein Plasmodium ist orange, rosa oder zinnroter, oft in rosafarbenen erdbeerähnlichen Klümpchen ausgebildet. Fliegen der Art *Epicypta testata* legen ihre Eier in das Plasmodium des Pilzes. Die Art lebt so als Larve und als Nymphe in den Fruchtkörpern und trägt so zur Verbreitung der Sporen bei.

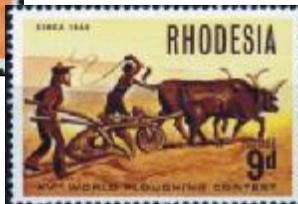
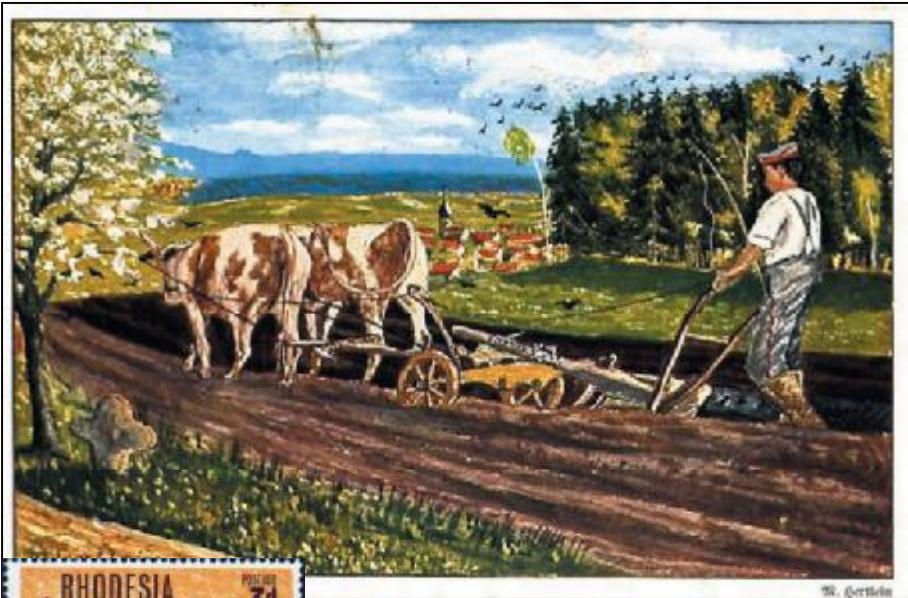
Weltweit sind etwa 1.100 Schleimpilzarten beschrieben, erstaunlicherweise die meisten aus Biotopen im gemäßigten Klima. In den Tropen und Subtropen konnten bisher nur wenige Arten nachgewiesen werden.

Die Beschäftigung mit Schleimpilzen ist besonders in Japan in Mode gekommen. Dort werden an den Schulen Herbarien mit Schleimpilzen in Petrischalen angelegt, die dann in Arbeitsgemeinschaften zum experimentellen Umgang mit ihnen genutzt werden. Auf diese Weise werden die Schulkinder schon frühzeitig mit außergewöhnlichen Phänomenen der Natur vertraut gemacht. Die Kinder haben zum Beispiel in einem Forschungsauftrag bei einigen Arten experimentell „Intelligenz“ in der Nahrungsaufnahme nachgewiesen, indem in einem Labyrinth auf einem Schachbrett vom Schleimpilz der kürzeste Weg zur Nahrung gefunden und detektiert wurde.



Zur Geschichte der Meisterschaften

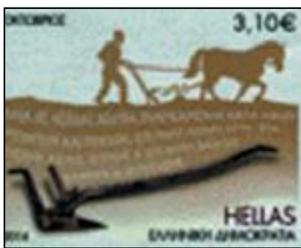
Der Mensch, die Natur und Nahrung sind eng miteinander verbunden. Das erste Werkzeug zur Bodenbearbeitung war der hölzerne Hakenpflug, welcher anfangs vom Menschen und später von Tieren gezogen wurde.





Die Entwicklung des Leistungspflügens

Die Geschichte des Demonstrationspflüges begann bereits im 7. und 8. Jahrhundert in England.



Mit Holzpflügen, gezogen von mehreren Ochsengespannen, demonstrierten die sächsischen Zuwanderer die Überlegenheit ihrer eigenen Ackerkultur gegenüber den Ureinwohnern.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind Pflugwettbewerbe in den baltischen Ländern dokumentiert. Auf einem historischen Stich aus Litauen ist das Jahr 1860 vermerkt.

Sehr viel Volk beobachtet zahlreiche Ochsengespanne in regelrechtem Wettbewerb um die besten Furchen. In den angelsächsischen Ländern sind Pflügervereine wesentliche Träger des ländlichen Gesellschaftslebens und die Pflugwettbewerbe sind seit mehr als 200 Jahren Höhepunkte im Jahresablauf, etwa gleichrangig mit Fuchsjagden. Von dieser langen Tradition wettbewerbsmäßigen Pflügens profitieren Teilnehmer von den Britischen Inseln an internationalen Wettbewerben bis heute.



13. Mai 1983 Weltmeisterschaft in Simbabwe

Das Großherzogliche Kreisamt Groß-Gerau hat unter dem Datum 29. August 1856 ein „Großes Preispflügen“ im Ort Bibesheim ausgeschrieben. Preise für die besten Pflüger waren eine silberne Uhr, Geld und landwirtschaftliche Schriften. Kanada war Mitte des 20. Jahrhunderts noch weitgehend ein Agrarland, angewiesen auf die Exporte aus seiner Landwirtschaft. Deshalb hatten Pflugwettbewerbe auf lokaler Ebene wie auch in den Provinzen große Bedeutung.



Scharpflüge mit Dampfmaschine um 1905; modernes Pflügen mit Traktor

Die ersten internationalen Wettpflüger waren Kanadier, die sich an Wettbewerben in Irland und England beteiligten. Durch diese internationale Beteiligung wuchs in den Jahren 1945 bis 1952 die Begeisterung auf den Britischen Inseln fürs Wettpflügen weiter an.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs herrschte in Deutschland wie in weiten Teilen der Welt Hunger. Verbesserte Bodenbearbeitung sollte dem Abhilfe schaffen. Die Zusammenhänge zwischen einer funktionierenden Landwirtschaft und dem Wohlergehen des Volkes wurden da noch geschätzt. Die Erkenntnis, daß besseres Pflügen zu Mehrerträgen vom Acker führt, war unbestritten. Den Auszubildenden des Agrarberufs wurde das Gefühl für den Boden und Kenntnisse für dessen bessere Bearbeitung nähergebracht.

Walter Feuerlein, zu der Zeit Landbauwissenschaftler, Bodenforscher und Pflugspezialist beim Kuratorium für Landtechnik und Bodenbearbeitung Braunschweig-Völkenrode, Außenstelle Ulm/Donau (Pflugfabrik Eberhard), verknüpfte das Beratungs- und Lernziel mit dem Wettbewerbsgedanken. Er organisierte das erste Wettpflügen in Deutschland nach dem Krieg im Herbst

1950 auf dem Kupferhof bei Gerabronn im Hohenloher Land. Die Veranstaltung war ein Riesenerfolg bei der Landwirtschaft und in der Öffentlichkeit. Walter Feuerlein erkannte sofort, daß über derartige Wettbewerbe sich seine Forschungsergebnisse sehr schnell in der Praxis verbreiten lassen. Der aufkommende Einsatz von Trak-



3. Oktober 1958: 6. Weltmeisterschaft in Stuttgart-Hohenheim

toren auf dem Acker erlaubte die Vertiefung der Krume, was sehr rasch zu höheren Erträgen führen konnte.



Erinnerungstafel an die 6. Weltmeisterschaft in Stuttgart- Hohenheim, alle Teilnehmerländer sind in Stein geprägt.

Um diese revolutionäre Entwicklung wissenschaftlich zu begleiten, wurde ihm aufgetragen, landesweit das Wettpflügen zu organisieren. Erfolg spricht sich herum. Das Leistungspflügen hat sich schnell über das ganze Land verbreitet. Warum sollte nicht friedlicher Wettbewerb zwischen den Pflügerern der Länder mithelfen, den Frieden zwischen ihnen langfristig zu sichern?

Unter dem Moto „PAX ARVA COLAT“ (Friede bebaue das Land) wurde 1952 die Welt-Pflüger-Organisation gegründet. Walter Feuerlein war als Gründungsmitglied dabei. Zum ersten Präsidenten der Organisation wählten die Mitglieder den damaligen kanadischen Landwirtschaftsminister John A. Carroll. Von ihm stammt die Aussage, daß Pflugkultur und Lebensstandard eines Volkes sich immer entsprechen.



Im Jahr 1953 wurde dann auch die erste Weltmeisterschaft im Pflügen in Kanada abgehalten. Mit dabei waren von Anfang an Kanada und Großbritannien, die Republik Irland, die Nordischen Länder und auch Deutschland.

Von 1956 bis 1974 war Walter Feuerlein Präsident der WPO. In diese Zeit (1958) fällt die 6. Weltmeisterschaft, es war die erste in Deutschland: in Stuttgart-Hohenheim (Heidfeldhof).



Weltmeisterschaft 1980 in Neuseeland



Weltmeisterschaft 2009
in Slowenien

Die Weltpflügerorganisation entwickelte sich zu einer weltpolitisch neutralen Friedensorganisation. Die mitteleuropäischen Länder Holland, Belgien, Frankreich, Österreich, später Spanien, Italien und die Schweiz wurden Mitglieder. Neben Australien und Neuseeland traten bald auch Rhodesien und Kenia der Organisation bei. Die Ausweitung in den damaligen Ostblock begann mit dem Beitritt Jugoslawiens unter Marschall Tito 1961. Im Jahr 1969 war die Weltmeisterschaft in Belgrad. 1962 trat Ungarn bei und 1965 die Tschechoslowakei.



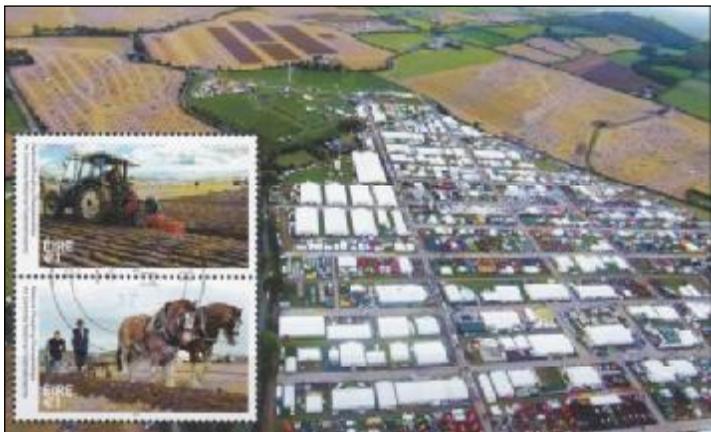
Ernährungsprogramm,
Feld pflügen

Anfangs wurde bei den Wettbewerben das Traktoren-Geschicklichkeitsfahren, die Qualität des Pflügens sowie theoretische Kenntnisse bewertet. Heute finden die Wettbewerbe in

Stoppel- und Graslandpflügen statt, und zwar mit Beet- und Drehpflügen. Die besten zwei Wettbewerber, welche bei den nationalen Meisterschaften gewonnen hatten, nehmen an der Weltmeisterschaft teil, die jedes Jahr in einem anderen Land ausgetragen wird. 2009 fanden diese in Tesaovci, Slowenien statt.

Am 13. Mai 2011 fand die 58. Weltmeisterschaft in Schweden statt.

KH: Der geneigte Leser möge die Qualität einiger Abbildungen entschuldigen.



Nationale Meisterschaft 2017, Irland



10. Europameisterschaft im Oldtimerpflügen, Castletown

Quellen: „Agrarphilatelie“ Heft 138 (Januar 2010): (Kurt Buck: „Weltmeisterschaft im Pflügen“); 32.Bundesentscheid im Leistungspflügen 2010; www.weltpfluegen2018.de; www.pflugerrat.de

Neuheiten Landwirtschaft allgemein



Zusammengestellt von Roger Thill

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Liechtenstein	5.3.2018	1888–1891	Aubergine, Radieschen, Zucchini, Paprika
Macau	09.10.2017	2144–2147	Lotosblumen
Macau	09.10.2017	Block 264	Flores Gémeas
Madeira	11.10.2017	373–376	Berge a Madeira, Ruivo, Castelo, Veado, Branco
Madeira	11.10.2017	Block 68	Pico de Arieiro und Pico de Ana Ferreira
Makedonien	5.6.2017	799–800	Naturschutz Bienen: Honigwabe, Sonnenblume, Bienenkorb
Makedonien	19.10.2017	812–815	Hanf, Baumwolle, Tabak und Schlafmohn
Makedonien	22.12.2017	820–823	Zwiebel, Radieschen, Birnenkürbis und Echter Sellerie
Malaysia	8.8.2017	2358	Hibiskus und Schmetterling – ASEAN
Malaysia	8.8.2017	Block 231	Hibiskus, Biene und Schmetterling

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Malaysia	6.6.2017	2341–2343	Festtagsspeisen der Malaien
Malediven	21.5.2017	7118–7121	Blumengemälde
Malediven	21.5.2017	Block 1089	Blumengemälde
Malediven	21.5.2017	7128–7131	Eulengemälde
Malediven	21.5.2017	Block 1091	Eulengemälde
Malediven	21.5.2017	7138–7141	Pferde – Gemälde
Malediven	21.5.2017	Block 1093	Pferde – Gemälde
Malediven	12.9.2017	7188–7199	Fledertiere: Fledermaus, Langohr, Flughund u.a.
Malediven	12.9.2017	Block 1103	Fledertiere: Fledermaus, Langohr, Flughund u.a.
Malediven	26.9.2017	7208–7211	Orchideen
Malediven	26.9.2017	Block 1107	Orchideen
Malediven	26.9.2017	7238–7241	Schmetterlinge
Malediven	26.9.2017	Block 1113	Schmetterlinge
Malediven	26.9.2016	7243–7246	Bienen
Malediven	26.9.2016	Block 1114	Bienen
Mocambique	20.8.2014	7550–7553	Orchideen
Mocambique	20.8.2014	Block 952	Orchideen
Mocambique	20.8.2014	7560–7563	Spinnen
Mocambique	20.8.2014	Block 952	Spinnen
Mocambique	20.8.2014	7600–7603	Eulen
Mocambique	20.8.2014	7690–7693	Orchideen
Mocambique	15.4.2015	7695–7698	Schmetterlinge
Mocambique	15.4.2014	Block 979	Schmetterlinge
Monaco	7.3.2018	3386	Internat. Wettbewerb für Blumenbinderei
Monaco	7.3.2018	3388	50 Jahre „Garden Club de Monaco“, Blumengesteck
Montserrat	12.7.2017	1843–1848	Vulkanausbrüche der Soufrière Hills
Montserrat	24.7.2017	1949–1852	Helikonien
Montserrat	24.7.2017	Block 184	Helikonien
Myanmar	11.11.2017	458	<i>Pterocarpus macrocarpus</i> – 50 J. Verband ASEAN
Namibia	09.3.2017	1558–1560	Afrikanische £Bartvögel
Namibia	15.4.2017	1561–1562	Buschhase und Rand-Wollschwanzhase
Namibia	15.6.2017	1563–1565	Pflanzen: <i>Ornithoglossum</i> , <i>Glorosia</i> , <i>Hexacyrtis</i>
Nevis	22.6.2017	3220–3227	Blütenpflanzen, Tulpenbaum, Flammenbaum u.a.
Nevis	22.6.2017	Block 395–396	Gelbfuß-Regenpfeifer
Niederlande	09.10.2017	Block 168	Voor het Kind – Familie am Eßtisch, Comicfiguren

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Niger	25.2.2015	3280–3283	Orchideen
Niger	25.2.2015	Block 400	Orchideen
Niger	25.2.2016	3285–3288	Schmetterlinge
Niger	25.2.2016	Block 401	Schmetterlinge
Niger	25.2.2016	3295–3298	Eulen
Niger	25.2.2016	Block 403	Eulen
Niger	20.4.2015	3400–3403	Schmetterlinge
Niger	20.4.2015	Block 424	Schmetterlinge
Niger	20.4.2015	3405–3408	Bienen
Niger	20.4.2015	Block 425	Bienen
Niger	20.4.2015	3430–3433	Pfauen
Niger	20.4.2015	Block 430	Pfauen
Niger	20.4.2015	3445–3448	Eulen
Niger	20.4.2015	Block 433	Eulen
Niger	20.4.2015	3480–3483	Pferde
Niger	20.4.2015	Block 440	Pferde
Niger	22.4.2015	3520–3521	Damagazelle
Norwegen	2.1.2018	1959–1961	Bartkauz, Schnee-Eule und Raufußbussard
Österreich	20.4.2018	3391	Hotel Sacher, Gedeck mit Sachertorte und Kaffee
Österreich	22.2.2018	3382	Alte Meister – u.a. Champagnerglas und Pfeife
Österreich	3.3.2018	3386	Treuebonusmarke: Gelber Rhododendron
Österreich	25.9.2017	3358–3361	Freimarken Heimat u.a. Kaffeehausgedeck, Steinbock
Österreich	8.1.2018	54–55	ATM – Blumen: Teufelsabbiß u. Schwanenblume
Pakistan	18.10.2016	1514–1515	50 Jahre Dipl. Beziehung mit Singapur – Blumen
Pakistan	20.11.2016	1516	100 Jahre Rotary Foundation: Frangipanblüten
Pakistan	30.12.2016	1520–1527	Nat. Briefmarkenausst. Landschaften, Spießflughuhn u.a.
Polen	09.3.2018	4979	Freimarke: Blumen und Früchte: Narzisse
Polen	30.11.2017	Block 269	Eulen: Sperbereule, Steinkauz, Schnee-Eule, Waldrohreule
Polen	5.12.2017	4967	Marschall Pilsudski auf Pferd
Portugal	8.2.2018	4347–4352	Autochthone Nutztierassen: Rinder, Schafe, Ziegen
Portugal	8.2.2018	Block 422	Autochthone Nutztierassen: Rinder, Schafe, Ziegen

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Portugal	31.8.2017	4314–4318	Historische Cafés in u.a. Braga, Porto, Guimares
Portugal	31.8.2017	Block 419	Konditorei Versailles, Lissabon
Portugal	31.1.2018	4343–4346	Port. Nachspeisen: Pasteis de Feijao, Queijadas u.a.
Portugal	20.10.2017	107–109	ATM – Schmetterlinge: Nachtpfauenaug, Weinschwärmer
Portugal Azoren	7.9.2017	624–627	Unesco – Geoparks auf den Azoren
Portugal Azoren	7.9.2017	Block 65	Vulkanschlot Terceira, Höhle Enxofre, Graciosa
Rumänien	12.1.2018	7324–7327	Zugvögel: Kraniche
Rumänien	12.1.2018	Block 718–719	Zugvögel: Kraniche
Rumänien	29.9.2017	7276–7279	Wildfrüchte: Sanddorn, Weißdorn, Hundsrose, Walderdbeere
Rumänien	13.10.2017	7284–7287	Einheimische Schafsrassen: Merino, Turcana, Fleischs.
Rumänien	20.10.2017	Block 711	Fruchtschale aus Porzellan, Eierservice aus Silber u.a.
Rumänien	17.11.2017	Block 712	Fensterblumen: Pelargornien
Rumänien	24.11.2017	7306–7307	Gemeine Fichte und Vogelbeere
Schweiz	1.3.2017	2527–2530	Tiere des Waldes: Buntspecht, Eichhörnchen, Reh, Dachs
Senegal	15.3.2017	2248–2252	Nationalpark Niokolo-Koba, u.a. Wasserbock, Antilope
Senegal	15.3.2017	Block 111	Senegal-Schirrantilope
Serbien	1.9.2017	752	Ljublicevo-Reiterspiele, Pferd springt ü. Hindernis
Serbien	2.10.2017	754–755	Weihnachten: Apfel, Schnittlauch, Walnuß u.a.
Sierra Leone	28.10.2016	7778–7781	Wanderschmetterlinge
Sierra Leone	28.10.2016	Block 1088	Wanderschmetterlinge
Sierra Leone	28.10.2016	7793–7796	Hülsenfrüchte: Bohnen, Erbsen, Linsen
Sierra Leone	28.10.2016	Block 1091	Hülsenfrüchte: Bohnen, Erbsen, Linsen
Sierra Leone	28.10.2016	7808–7811	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahnes
Sierra Leone	28.10.2016	Block 1094	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahnes
Sierra Leone	28.11.2016	7848–7851	Pferdewagen
Sierra Leone	28.11.2016	Block 1102	Pferdewagen
Simbawe	29.9.2015	1049–1052	Kunsthandwerk: u.a. Körbe, Batikstoffe, Keramik
Slowakei	16.11.2017	830	Weintraube, Ähren, Vögel, Wandmalerei
Slowenien	29.9.2017	1255–1257	Marienkäfer

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Slowenien	29.9.2017	Block 99	Siebenpunkt-Marienkäfer
Slowenien	29.9.2017	1260–1264	Getreidearten: Buchweizen, Gerste, Dinkel, Rispenhirse
Slowenien	29.9.2017	Block 100	Regionalpark Notranjska
Slowenien	10.11.2017	1277–1278	Gastronomie – u.a. gebratenes Lamm m Rosmarin
Slowenien	10.11.2017	1282	Walnußpotica, Kalebasse m. Matetee u. Bombilla
Spanien	1.2.2018	5229	Provinz Girona – u.a. Süßgebäck Xuixo, Stockente
Spanien	2.11.2017	5211	Provinz Soria – u.a. Kartoffelchips, Butter, Graureiher
Spanien	2.1.2018	5219	Provinz Cuenca – u.a. Lammvorspeise, Kaffeelikör, Pinien
Spanien	17.1.2018	5226	Léon, span. Gastronomiehauptstadt: Käse, Schokolade u.a.
Sri Lanka	1.10.2016	2101–2112	Freimarken Blumen: Springkraut, Hahnenfuß, Orchidee
Surinam	15.2.2017	2932–2943	Blüten – Akelei, Winde, Haselwurz u.a.
Thailand	8.8.2017	3562	50 Jahre Asean: Röhren-Kassie
Türkei	29.9.2017	Block 167	Regionale Küche: Kebab, Künefe, Donduma, Hibes u.a.
Türkei	7.11.2017	4380–4383	Vankatze, Hirtenhund, Pferde, Mastiff
Türkei	12.12.2017	438–4399	Seen in Türkei – Vansee, Tuz Gölü, Rosaflamingo
Türkei	5.1.2018	4400–4405	Hülsenfrüchte – Linde, Bohnen, Kichererbse
Türkei	31.7.2017	360–368	Dienstmarken – Blumenmotive: Kornblume, Tulpe
Ukraine	19.12.2017	Block 146	Sehenswürdigkeiten – u.a. Blüten
USA	19.1.2018	5460	Freimärke Obst: Meyer-Zitrone
Venezuela	27.3.2017	4391–4400	10 Jahre Fundacion Nadbio, Felder, Weide, Rinder u.a.
Ver. Arab.Emirate	15.3.2016	1193	Int. Preis für Dattelpalmen
Vereinte Nationen			
New York	16.10.2017	1641–1642	Welternährungstag: Gemüse und Hülsenfrüchte
Vereinte Nationen			
Wien	16.10.2017	1006–1007	Getreide, Fleisch
Weißrußland	3.1.2018	1229–1232	Kücken: Sandregenpfeifer, Fluß-Seeschwalbe, Haselhuhn
Weißrußland	3.11.2017	1218	100. Jahrestag der Oktoberrevolution, u.a. rote Nelken

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr.	Thema
Zentralafrik. Rep.	12.10.2015	5640–5643	Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	12.10.2015	Block 1350	Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	12.10.2015	5645–4648	Eulen – u.a. Schleiereule, Prachtkauz, Blaßuhu
Zentralafrik. Rep.	12.10.2015	Block 1351	Eulen – u.a. Schleiereule, Prachtkauz, Blaßuhu
Zentralafrik. Rep.	15.12.2015	5830–5833	Orchideen
Zentralafrik. Rep.	15.12.2015	Block 1388	Orchideen
Zentralafrik. Rep.	15.12.2015	5885–5888	Bienen, Große Wollbiene, Erdhummel, Sandbiene u.a.
Zentralafrik. Rep.	15.12.2015	Block 1399	Bienen: Graue Sandbiene
Zentralafrik. Rep.	11.2.2016	5960–5963	Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	11.2.2016	Block 1414	Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	11.2.2016	5995–5998	Tauben
Zentralafrik. Rep.	11.2.2016	Block 1421	Tauben
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	6245–6248	Naturkunde: Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	Block 1471	Naturkunde: Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	6265–6268	Naturkunde: Orchideen
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	Block 1475	Naturkunde: Orchideen
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	6295–6298	Naturkunde: Eulen
Zentralafrik. Rep.	18.7.2016	Block 1481	Naturkunde: Eulen
Zentralafrik. Rep.	20.9.2016	6450–6453	Rotary International: Orchideen
Zentralafrik. Rep.	20.9.2016	Block 1512	Rotary International: Orchideen
Zentralafrik. Rep.	21.11.2016	6545–6548	Naturkunde: Orchideen und Bienen
Zentralafrik. Rep.	21.11.2016	Block 1531	Naturkunde: Orchideen und Bienen
Zentralafrik. Rep.	21.11.2016	6605–6608	Naturkunde: Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	21.11.2016	Block 1543	Naturkunde: Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	19.12.2016	6640–6643	Eulen
Zentralafrik. Rep.	19.12.2016	Block 1549	Eulen
Zentralafrik. Rep.	16.1.2017	6735–6738	Naturkunde: Orchideen und Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	16.1.2017	Block 1568	Naturkunde: Orchideen und Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	16.1.2017	6760–6763	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahnes
Zentralafrik. Rep.	16.1.2017	Block 1573	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahnes
Zentralafrik. Rep.	17.7.2017	7040–7043	Naturkunde: Schmetterlinge
Zentralafrik. Rep.	17.7.2017	Block 1629	Naturkunde: Schmetterlinge
Zypern (türkisch)	31.7.2017	842–845	Einheimische Pflanzen: Blumen
Zypern (türkisch)	5.10.2017	846–847	Trad. Handwerksberufe: Verkäufer von Süßpeisen, Töpfer

Impressum

„Agrarphilatelie“, die Zeitschrift der „Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V., Wuppertal“ im Bund Deutscher Philatelisten, erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25/30 Euro für die ArGe bzw. 40/50 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstands:

1. Vorsitzender:

Anja Stähler, Auf der Brache 4, D-67245 Lamsheim, Tel.: (0049) 06233-35 95 44;
E-Mail: janssenan@web.de

2. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: (00352) 31 38 72,
E-Mail: roger@pt.lu

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: (0049) 0202-5 28 87 89,
E-Mail: evhokaczy@t-online.de;
Bankverbindung der ArGe: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37,
BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: (0049) 06755-13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven,
Tel.: (0049) 04721-55 44 21, E-Mail: klaushenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 173/Juli 2018 / Auflage 120 Exemplare – auf FSC-zertifiziertem Papier.

Das nächste Heft (174) kommt im Oktober und läutet den Herbst ein. Beides: versprochen.